Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 110 (1. Blatt) Dienstag, den 12. Mai 1925 **53. Jahrgang.**

Hindenburgs Einzug in Berlin.

Generalfeldmarschall von Hindenburg, der neue Präsident des Deutschen Reiches, ist am Montag nachmittag in Berlin eingetroffen, nachdem er in der Mittagsstunde zusammen mit seinem Sohne Major v. Hindenburg, dessen Gemahlin, sowie Oberstleutnant a. D. v. Feldmann, seinen bisherigen Wohnsitz Hannover verlassen hatte.

Beim Abschied von Hannover.

waren nur die Spitzen der hannoverschen Behörden und geladene Pressevertreter anwesend. Oberpräsident Noske entbot dem Reichspräsidenten den ehrfurchtsvollen Gruß namens der Behörden und wies u. a. auf die hohe Bedeutung des Amtes des Reichspräsidenten hin. Er sprach die Hoffnung aus, daß es dem neuen Reichspräsidenten gelingen möge, das deutsche Volk glücklicheren Zeiten entgegenzuführen und einen Ausgleich der Gegensätze im Volke herbeizuführen, ebenso eine Besserung der sozialen Verhältnisse und eine Linderung der Not im Volke. Die Worte des Oberpräsidenten klangen aus in einem Hoch auf den Reichspräsidenten, das von allen begeistert aufgenommen wurde. — Der Reichspräsident dankte herzlich und sprach folgende Worte: Ich will mein Möglichstes tun. Nur Einigkeit kann unserem Vaterlande helfen. Einigkeit ist Macht, ohne Einigkeit keine Macht und Stärke. Ich will der Armen und Elenden gedenken und will versuchen, ausgleichend zu wirken. Mein Bestreben geht dahin, wohin wir alle wollen: Zu einem glücklichen Vaterland! Der Reichspräsident verabschiedete sich dann durch Händedruck von den Erschienenen, worauf das Deutschland-Lied gesungen wurde. Am offenen Fenster des Eisenbahnwagens dankte Hindenburg nochmals herzlich und rief: „Unser liebes deutsches Vaterland hurra, hurra, hurra!" Alle nahmen begeistert diesen Ruf auf. Unter den Klängen des Deutschland-Liedes und Hochrufen auf den Reichspräsidenten setzte sich der Zug in Bewegung. Die Abfahrt verlief ohne jede Störung.

Die Ankunft in Berlin.

Bei der Ankunft auf dem mit Girlanden, Lorbeerbäumen und Palmen schlicht geschmückten Bahnhof Heerstraße, an der Peripherie der Reichshauptstadt, wurde Hindenburg vom Reichskanzler Dr. Luther, dem Reichswehrminister Dr. Geßler, dem Reichsinnenminister Schiele, sowie den Chefs der Heeres- und Marineleitung, den Staatssekretären Dr. Meißner und Dr. Kempner, dem Kommandanten von Berlin, dem Berliner Oberbürgermeister Dr. Böß, dem Polizeipräsidenten und dem Kommandeur der Schutzpolizei empfangen. Nachdem Hindenburg den Zug verlassen hatte, überreichte die zehnjährige Tochter des Reichskanzlers dem greisen Marschall einen Rosenstrauß. Nach der Begrüßung trat der Reichspräsident mit seiner Begleitung, dem Reichskanzler, dem Reichsminister des Innern, dem Polizeipräsidenten und dem Kommandeur der Schutzpolizei, in vier Automobilen die Fahrt in die Stadt an. Mit mittlerer Geschwindigkeit legten die Wagen die Strecke durch die Bismarckstr., Charlottenburger Chaussee bis zum Brandenburger Tor zurück. Begleitet wurden sie von 20 Schupobeamten auf Motorrädern, die von zwei Offizieren geführt werden. Am Brandenburger Tor stand eine berittene Abteilung der Schutzpolizei in Stärke von 40 Mann bereit, die nun an Stelle der Motorkraftfahrer die Begleitung des Zuges übernahmen und unter Führung eines Polizeimajors im Trab den Reichspräsidenten zum Reichskanzlerpalais einholte. Auf der ganzen Strecke vom Bahnhof bis zum Reichskanzlerpalais in der Wilhelmstraße bildeten etwa 200 000 Angehörige der verschiedensten Vereine und Verbände Spalier. Unmittelbar nach der Ankunft des Reichspräsidenten im Reichskanzlerpalais stimmte die Zuschauermenge in spontaner Begeisterung das Deutschlandlied an und knüpfte daran begeisterte Hochrufe auf Hindenburg. Während der Ankunft umflogen sehr tiefgehende Flieger das Palais und warfen Blumensträuße ab, die dem Reichspräsidenten von einem Polizeioffizier überbracht wurden.

Unfälle infolge des Massenandranges.

Beim Empfang des Reichspräsidenten von Hindenburg, an dem gegen 300 000 Personen teilnahmen, kam es infolge des starken Gedränges zu zahlreichen kleinen Unfällen, sodaß die Sanitätsmannschaften alle Hände voll zu tun hatten. Bis auf etwa 50 Fälle handelte es sich jedoch ausschließlich um harmlose Ohnmachtsanfälle, von denen hauptsächlich Frauen und Kinder befallen wurden. Leider ist auch ein Todesfall zu beklagen. Ein 70jähriger Arbeiter wurde vom Herzschlag betroffen und war sofort tot. An der kommunistischen Demonstration, die infolge des Verbotes des Polizeipräsidenten auf den Bülowplatz beschränkt war, nahmen nur etwa 5000 Personen teil. Drei kommunistische Redner hielten Ansprachen, in denen sie zu schärfster Opposition aufforderten. Abgesehen von einigen kleineren Reibereien verlief die Demonstration ohne ernsten Zwischenfall. — Die Berliner Polizei hatte einen umfassenden Sicherheitsdienst eingerichtet. So wurden auf der ganzen Strecke besondere Telephonleitungen gelegt, die als besondere Alarmleitungen dienen sollten. Die Telephone waren an Bäumen und Laternenpfählen angebracht zu dem Zwecke, bei Gefahr sofort Verstärkungen heranzuholen.

Eine Besprechung in der Reichskanzlei.

Am gestrigen Abend ging dem Essen, das der Reichskanzler zu Ehren des Reichspräsidenten gab, eine Besprechung in der Reichskanzlei voraus, an der außer dem Reichspräsidenten von Hindenburg der Stellvertreter des Reichspräsidenten Dr. Simons, Reichskanzler Dr. Luther und die Minister Schiele und Dr. Geßler teilgenommen hatten. Dem B. L. zufolge soll es sich um eine allgemeine Aussprache über die politische Gesamtlage gehandelt haben.

Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat nach Eintreffen im Reichskanzlerhaus dem Reichskanzler Dr. Luther seine lebhafte Befriedigung über den überaus herzlichen Empfang ausgedrückt, den die Bevölkerung der Reichshauptstadt alt und jung ihm bereitet hat. Er sei besonders erfreut darüber gewesen, daß sich unter den spalierbildenden Vereinen und Korporationen in größter Zahl auch Vertreter gewerblicher Organisationen befunden hätten. Auch die Beteiligung zahlreicher Vertreter aus allen Kreisen der deutschen Studentenschaft habe ihm eine besondere Freude bereitet.

Der badische Staatspräsident an Hindenburg.

Der badische Staatspräsident Dr. Hellpach hat nachstehendes Telegramm abgesandt: „Reichspräsident von Hindenburg, Berlin. Zum heutigen Tage, an dem Sie, Herr Reichspräsident, Ihr hohes Amt übernehmen, entbiete ich namens der badischen Staatsregierung die besten Wünsche für eine segensreiche Tätigkeit im Dienste des deutschen Volkes und Reiches."

Deutscher Reichstag.

In seiner Montag-Sitzung setzte der Reichstag die zweite Lesung des Haushaltsplanes des Reichswirtschaftsministeriums fort, und zwar bei der Kostenwirtschaft.

Abg. Limbertz (Soz.) wendete sich gegen die Stillegungen von Zechen an der Ruhr. Das Reichswirtschaftsministerium müßte sich mit den Organisationen der Arbeitnehmer ständig in Fühlung halten. — Abg. Dr. Brüning (Ztr.) hob hervor, daß kein Industriezweig jetzt so leide wie der Kohlenbergbau. Durch die Stillegungen wurde ein chaotischer Zustand im Ruhrrevier erzeugt. Die Arbeiter seien schutzlos. Im Neuroder und Waldenburger Revier seien die sozialen Zustände geradezu unerträglich und die Wohnungsverhältnisse ganz ungenügend. — Abg. Frau Dr. Behm (Dnatl.) wünschte Erhebungen über die Zahl und wirtschaftliche Lage der Heimarbeiterinnen. Die deutsche Heimarbeit habe sich in ihrer Qualität wesentlich gehoben. Die Heimarbeit sollte nicht bekämpft werden, sie sollte nur in ihren Löhnen und Leistungen gesteigert werden. — Abg. Krätzig (Soz.) forderte einen Gesetzentwurf zur Errichtung eines Kartellregisters und die Einsetzung eines Kartellamts.

Der Haushaltsplan des Reichswirtschaftsministeriums und der des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats wurden dann in zweiter Lesung verabschiedet.

Es folgte die Beratung der Gesetzentwürfe über den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts in Verbindung mit den Entwürfen zum Washingtoner Uebereinkommen über die Arbeitslosigkeit und dem Genueser Uebereinkommen über die Stellenvermittlung für Seeleute und dem Genfer Uebereinkommen über das Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter und die Entschädigung der Landarbeiter bei Arbeitsunfällen. — Abg. Aufhäuser (Soz.) sah in diesen internationalen Vereinbarungen den Anfang für die zu erstrebende internationale Abwehr der Arbeiter gegen die internationalen Unternehmerverbindungen. Nach den Ausführungen des Abgeordneten vertagte sich das Haus.

Der Haushaltsplan in Preußen.

In seiner letzten Sitzung trat der Preußische Landtag in die erste Beratung des Haushaltsplanes für 1925 ein. Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff wies in längeren Ausführungen auf die schweren Zeiten hin, die hinter der preußischen Finanzverwaltung liegen und gab einen zahlenmäßigen Ueberblick über das Ergebnis des Jahres 1924.

Die notwendige Notstandsaktion für die Landwirtschaft erforderte erhebliche Mittel. 60 Millionen stellte Preußen allein zur Verfügung, für weitere Mittel übernahm Preußen die Garantie, besonders der Staatsbank gegenüber. Auch die Notstandsaktion für den gewerblichen Mittelstand erfordert große Mittel. Das Reich hat bisher noch nicht das Erforderliche und Zugesagte getan. Aus dem Jahre 1924 ergab sich ein Kassenbestand von nur 94 Millionen Mark. Der Haushalt für 1925 ist im Gleichgewicht mit 2,830 Millionen. Dieses Gleichgewicht ist künstlich hergestellt, da ein Einnahmeposten von 417 — erhöhte Ueberweisungen und erhöhte Steuereinnahmen — eingestellt ist. In Wahrheit ist also ein Fehlbetrag in dieser Höhe vorhanden. Der Fehlbetrag von 417 Millionen wird auf 248,6 Millionen zurückgehen, wenn als Reichssteueraufkommen die Beträge eingestellt werden, die der Staatssekretär Popitz jüngst im Ausschuß des Reichstages als voraussichtliches Aufkommen des Jahres 1925 bezeichnet hat. Bei den preußischen Einnahmen kann mit gewissen Reserven gerechnet werden, allerhöchstens aber mit 50 Millionen. Es bleibt somit ein Fehlbetrag von 200 Millionen, der nur durch eine bessere Gestaltung des Finanzausgleichs beseitigt werden kann. Länder und Gemeinden werden durch den vom Reich geplanten Finanzausgleich deshalb besonders hart getroffen, weil einmal eine Verkürzung ihrer Beteiligungsziffer geplant wird, und andererseits das Aufkommen der Reichssteuern unter dem tatsächlichen Aufkommen des Jahres 1924 erheblich zurückbleiben wird.

Die Aussprache über die Ausführungen des Finanzministers beginnt am Dienstag.

Das Haus nimmt dann die erste Beratung des Antrages der Wirtschaftlichen Vereinigung auf Aufhebung des Gesetzes über den Verkehr mit Grundstücken vom 10. Februar 1923 auf. — Abg. Ladendorff (Wirtsch. Vgg.) begründet den Antrag damit, daß das Gesetz völlig wirkungslos geblieben sei. — Nach weiteren Erörterungen geht der Antrag an den Gemeindeausschuß; dem Ausschuß wird auch der Antrag Ladendorff betr. die Gebührenfrage überwiesen.

Dann vertagt sich das Haus auf Dienstag.

Die Stichwahlen in Frankreich.

Am ersten Sonntag im Monat Mai wurden in ganz Frankreich die Gemeindewahlen vorgenommen, durch die über 38 000 Gemeinden auf die Dauer von vier Jahren ihre Vertreter, die sogenannten Munizipalräte, zu wählen hatten. Das Ergebnis dieser Wahl war ein unzweifelhafter Erfolg der Linksparteien. In zahlreichen Bezirken waren jedoch Stichwahlen notwendig, die am letzten Sonntag stattfanden und das Ergebnis des ersten Wahlganges vollkommen bestätigten.

Von den 31 zu wählenden Gemeinderäten in Paris fielen bei der Stichwahl 18 auf die Radikalsozialisten, die Sozialisten und die Unabhängigen Sozialisten, 6 auf die Kommunisten und nur 7 auf den Block National. Der Nationale Block büßte drei Sitze ein, das Linkskartell gewann zwei und die Kommunisten einen Sitz. Auffallend ist bei den Ergebnissen der Stichwahlen der leichte Umschwung, der sich zugunsten der Kommunisten vollzogen hat.

Nicht nur in der Seine-Stadt, sondern auch in der Provinz haben die Linksparteien neue Erfolge aufzuweisen und dem Nationalen Block zahlreiche neue Städte, darunter Angers, Orgeans, Amiens, Nevers und Dünkirchen, entrissen. Besonders schwere Rückschläge erlitten der Nationale Block im Elsaß, wo Straßburg den Sozialisten verblieb und Kolmar den Radikalen. In Mühlhausen sind 31 Vertreter wiedergewählt worden. Das frühere Verhältnis war 18 Vertreter der Linken gegen 18 Vertreter der Rechten.

Ernste Lage in Marokko.

Die Lage in Marokko beschäftigt in hohem Maße die französische Oeffentlichkeit, da sich die Verhältnisse ständig zuspitzen. Man glaubt allgemein, daß die Ereignisse sich in den nächsten Tagen überstürzen. Nach einem Angriff ist es den Rifleuten gelungen, auf einer Breite von 30 Kilometern in die französische Stellung einzubrechen. Das unmittelbare Ziel des französischen Oberkommandos besteht nun darin, die Front durch rasche Angriffe auf die eingedrungenen feindlichen Stoßtrupps wieder herzustellen. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß Abd el Krim gewillt ist, dem Entscheidungskampf nicht auszuweichen. Das Gros der Riftruppen wird augenblicklich in Scheschauen konzentriert, Abd el Krim wird die Absicht zugeschrieben, die äußerste französische Linke bei El Ribane zu überflügeln. Auf beiden Seiten werden die Stellungen fieberhaft befestigt und alle verfügbaren Reserven herangezogen. So gingen zwei weitere Batterien des 38. Artillerie-Regiments aus Toulon ab; aus sämtlichen Garnisonen des 15. Armeekorps wird in Saint Martha bei Marseille ein Eliteregiment gebildet, das per Schiff nach Casablanca gebracht und von dort aus an die Front geführt werden soll. Maschinengewehrabteilungen in Perpignan haben ebenfalls Anweisungen erhalten, sich für den Aufbruch nach Marokko bereit zu halten. Auf französischer Seite macht man sich auf blutige und verlustreiche Kämpfe gefaßt.

Das Urteil gegen die bulgarischen Attentäter.

(W) In dem Prozeß wegen des Attentats auf den König und auf die Kathedrale wurde Montag vom Kriegsgericht das Urteil verkündet. Der Küster Badgorski und die Angeklagten Friedmann, Abadjeff, Stanke, Dimitroff, Grantscharoff, Petrini, Kossowski und Koeff wurden zum Tode, Darkaloff zu 6 Jahren Gefängnis und Kamburoff zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung der Angeklagten Abadjeff, Dinitroff, Grantscharoff, Petrini und Kossowski erfolgte in Abwesenheit.

Großhandelsfleischpreise in der ersten Aprilhälfte.

Die Statistische Korrespondenz, das amtliche Publikationsorgan des Preußischen Statistischen Landesamts, veröffentlicht soeben eine Uebersicht über die Fleischpreise im Großhandel in der ersten Hälfte des Monats April 1925, wobei die Durchschnittspreise für 50 kg in Reichsmark angegeben sind. Hiernach kostete, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, Ochsenfleisch von vollfleischigen ausgemästen Ochsen bis zu höchstens 7 Jahren in Königsberg 80,0, in Berlin 87,3, in Gelsenkirchen 74,5 R.-M. Am teuersten war das Fleisch in Köln mit 99,9 Mk., Fleisch von ausgemästeten Kalben wurde am billigsten in Stettin mit 71,3 am teuersten wiederum in Köln mit 99,9 R.-M. bezahlt. — Gefrierfleisch stellte sich für die Vorderviertel im allgemeinen billiger als für Hinterviertel; das Preismittel schwankte hier um 45.— bezw. 50.— R.-M. Kalbfleisch von mittlerer Mast- und besten Saugkälbern wies erhebliche Spannen auf: es kostete zum Beispiel in Königsberg 68.— R.-M. und in Halle a. S. 107,5 R.-M. Für ältere Masthammel usw. schwankte der Preis zwischen 74,2 R.-M. in Berlin und 95.— R.-M. in Duisburg. — Schweinefleisch war am billigsten „n Kiel mit 70.—, am teuersten in Elberfeld mit 86.— R.-M.

Die Preisgrenzen beliefen sich für Ferkel bis 6 Wochen zwischen 10.— und 30.— gegenüber 8.— bis 32.— R.-M. in der ersten Aprilhälfte 1913; für Ferkel von 6 bis 8 Wochen lag die Preisgrenze zwischen 12. — und 48.— gegen 10.— und 40.— R.-M. 1913; Läufer von 3 bis 4 Monaten standen zwischen 25.— und 90 gegen 22.— bis 75.— R.-M.; Läufer über 5 Monate zwischen 40.— und 120.— gegen 33.— bis 135.— R.-M.

Kleine Nachrichten.

Die Reichsregierung wird voraussichtlich offiziell den Erlaß einer Amnestie beim Amtsantritt des Reichspräsidenten Hindenburg ankündigen.

Bei einem Zusammenstoß zwischen Angehörigen des Stahlhelms und Reichsbanner in Oberberg (Mark) wurden ein Reichsbannerm.un getötet und sechs Personen verletzt.

Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Boeß-Berlin trat der Vorstand des Deutschen Städtetages in Mannheim zu einer Sitzung zusammen. Beschlossen wurde die Aufstellung eines Entwurfes für ein Reichsmilchgesetz.

Wie Reuter meldet, stehen die verschiedenen alliierten Regierungen im Meinungsaustausch untereinander über eine Reihe von Entwürfen zu der Note, die an Deutschland über die Entwaffnungsfrage gerichtet und wahrscheinlich nach der Sitzung der Botschafterkonferenz am 13. Mai abgesandt werden soll.

Zu dem furchtbaren Eisebahnunglück

auf der Station Roth-Malsch, über welches wir schon kurz berichteten, werden noch folgende Einzelheiten bekanntgegeben: Ein Gesangverein von Malsch war auf dem Heimwege von einem Gesangwettstreit in St. Leon begriffen und hatte das Postauto mit Anhänger benutzt. Der Schrankenwärter Dammert auf der Station Roth-Malsch hatte es unterlassen, die Schranken zu schließen und so passierte das Postauto um ½8 Uhr abends den Bahnkörper in dem Augenblick, als der D-Zug 86 daher brauste. Der Anhänger wurde erfaßt und vollständig zertrümmert. Von den Insassen kamen, wie bereits gemeldet, 11 ums Leben, während 4 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Unter den Getöteten befanden sich drei Ehepaare, zwei junge Mädchen und eine Frau mit ihren beiden Kindern. Die z. T. schrecklich verstümmelten Leichen wurden in der Güterhalle der Station aufgebahrt. Die Verletzten wurden nach Anlegung eines Notverbandes nach den Krankenhäusern von Heidelberg und Bruchsal gebracht. Der D-Zug selbst hat keinen Schaden genommen. Der Schrankenwärter Dammert wurde verhaftet.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 12. Mai. **(Verschiedenes.)** In der 17. Jahreswoche vom 19. bis 25. April sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Heeren), Tuberkulose 2; Todesfälle durch Diphtherie 1 (Unna), Tuberkulose 3, Grippe 5 (je 1 Kaiserau, Bergkamen Bentrop, Methler, Bönen). — Im ganzen Regierungs-Bezirk Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 35 (2), Genickstarre 2 (4), Kindbettfieber 15 (4), Körnerkrankheit 7, Tuberkulose 110 (64), Scharlach 26, Unterleibstyphus 12, Paratyphus 1, Grippe (8), Ruhr 7, Schlafkrankheit 1.

(Vorsicht bei Beschaffung von Hypotheken.) Wie überall, so ist auch bei Beschaffung von Hypotheken Vorsicht geboten. In letzter Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß sich angebliche Geldvermittler Vorschüsse für Taxen und dergleichen geben ließen, daß aber weiter in der Sache nichts geschah. Der Grundstücksbesitzer hatte das Nachsehen. Jedenfalls ist bei solchen Geldgeschäften Vorsicht am Platze.

(Der Geburtstag des evangelischen Pfarrhauses.) Der 400jährige Gedenktag der Eheschließung Luthers und damit der Geburtstag des evangelischen Pfarrhauses am 13. Juni 1925 soll in der Lutherstadt Wittenberg in Verbindung mit der Jahresversammlung des Gesamtverbandes der Evangelischen Frauenhilfe festlich begangen werden. Die Feier soll am Jubiläumstage mit einem Begrüßungsabend eröffnet werden. Am Sonntag, den 14. Juni, wird im Festgottesdienst Generalsuperintendent D. Schöttler-Magdeburg, predigen und dann in der Schloßkirche Hauptpastor Knolle-Hamburg, den Festvortrag halten. Für den Nachmittag hat die Stadt Wittenberg eine festliche Veranstaltung geplant. Ein bleibendes Denkmal soll Katharina v. Bora durch Erweiterung des Wittenberger „Katharinenstiftes" (Diakonissen-Mutterhaus der Frauenhilfe fürs Ausland) gesetzt werden.

Die Beherbergungssteuer, auch Fremdensteuer genannt, wird nach und nach von den deutschen Kommunen aufgehoben. Sie ist bis jetzt von 166 Städten und Badeorten aufgehoben, weitere Orte wollen sie am 1. Juni beim Eintritt der Hauptreisezeit aufheben.

(Krafträder als Reisegepäck.) Die Reichsbahndirektion macht erneut darauf aufmerksam, daß die zur Aufgabe als Reisegepäck bestimmten Kraftfahrräder und Fahrräder mit Hilfsmotor Brennstoffbehälter mit Ablaßhahn besitzen müssen und daß der Brennstoff vor der Auflieferung zu entfernen ist. Bei Nichtbeachtung dieser Vorschläge sind hohe Frachtzuschläge verwirkt.

„Die Jahreszeiten", das große Oratorium für Chor, Soli und Orchester gibt der Musikverein Kamen am morgigen Mittwoch, abends 7½ Uhr beginnend, im Schützenhofe (W. Reinhard). Dieses Oratorium gehört neben der „Schöpfung" zu den besten und größten Werken des Komponisten Haydn. Auf den Erfolg der „Schöpfung" hin nahm der 67jährige Haydn noch die „Jahreszeiten" in Angriff, die ihre Erstaufführung dann im Jahre 1801 erlebten. Ein idyllisches Ton- und Naturgemälde hat der Komponist hier geschaffen: der Frühling mit seinem Auferstehen, der Sommer mit seiner sengenden Glut, den Donnern und krachenden Blitzen, der Herbst mit der Einfuhr der Garben und der Weinernte, der Jagd und der Kirmes und zum Schluß der Winter mit seiner Ruhe. Der Humor des großen Meisters hat hier auf das Beste mitgewirkt, so, wenn der Ackersmann das Andante aus der Paukenschlagsinfonie pfeift, wenn bei der Kirmes getanzt wird oder der prachtvolle Jagdchor erklingt. Dazwischen sanfte Idyllen oder grandiose Naturbilder, wie das Gewitter und die stimmungsstarken Teilouvertüren, vor allem aber das großartige Wintergemälde der Tenorarie „Hier steht der Wanderer nun", die Baßpartie „Erblicke hier, betörter Mensch" und der Schlußchor „Dann bricht der große Morgen an". Auf die „Jahreszeiten" gerade paßt Mozarts Wort: „Keiner kann alles, schäkern und erschüttern, Lachen erregen und tiefe Rührung, und alles gleich gut als Haydn. Der Erfolg bei der Aufführung war ungeheuer. Noch heute erhebt dieses einzig schöne Werk jeden Konzertbesucher durch seine Frische und Natürlichkeit. Der Kamener Musikverein hat eine gute Aufführung sichergestellt durch die Mitwirkung der Solisten und des Orchesters. Die drei Solopartien (Hannchen, Lucas und Simon) werden durch Irma Meidtling (Sopran) aus Hamm, Ludwig Ruge (Tenor), Berlin, und den Bassisten H. Hchoenenberg aus Köln würdig vertreten. In den uns vorliegenden Kritiken der Musik- und anderer Zeitungen werden diese Solisten als beste Vertreter dieser Partien geschildert. Den instrumentalen Teil hat das Orchester Dortmund, das durch Mitglieder des Philharmonischen Orchesters verstärkt ist, übernommen. Der Musikverein selbst hat fleißig geprobt, um das prächtige Tongemälde wirkungsvoll und erhebend zu gestalten. Wer sich einmal so recht an frischer und natürlicher Musik erbauen und erfreuen will, der möge das Konzert des Musikvereins am morgigen Mittwoch besuchen. Karten sind in den Buchhandlungen der Kamener Zeitung und bei Holtmann zu haben.

An dem Gesangwettstreit am vergangenen Sonntag in Massen nahm in der 3. Klasse mit 6 Vereinen der Kamener Männergesangverein unter Leitung des Herrn G. Rumpf teil. Mit dem 3. Klassenpreis kehrte er heim. — Gleichfalls in der 3. Klasse sang der Männergesangverein Westick unter Leitung des Herrn Lehrer Vieler. Dieser errang den 5. Klassenpreis und 4. Ehrenpreis.

Dortmund, 11. Mai. **(Verschiedenes.)** Stadtrat Kaiser ist von der Wahl des zweiten Bürgermeisters, die in einer der nächsten Stadtverordnetensitzung zu erfolgen hat, zugunsten des Stadtrats Cremer zurückgetreten. — In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Staufenstraße der Werkmeister Schneider von einem Auto überfahren und schwer verletzt. Man glaubt nicht, daß S. wieder genesen wird. — Der Eisenbahnschlosser Kohlmeier wurde am Bahnhof Dortmunder-Feld von einer Lokomotive erfaßt und zu Boden geschleudert. Er fiel jedoch so zwischen die Geleise, daß die Lokomotive ihm nur die Fußzehen quetschte. Durch den erlittenen Stoß trug er aber doch eine Kopfverletzung davon, die eine Krankenhausbehandlung erforderlich machte.

Hagen, 11. Mai. **(Der Gerichtsvollzieher auf dem Wochenmarkt.)** Es ist wohl das erste Mal gewesen, daß ein Gerichtsvollzieher auf einem belebten Wochenmarkt seines Amtes waltet. Ein hiesiger Gemüsehändler konnte seine Gläubiger nicht befriedigen, weshalb seine Gemüsebestände durch einen Gerichtsvollzieher gepfändet und gleich spottbillig verkauft wurden. Im Nu war der ganze Verkaufsstand geräumt.

Iserlohn, 11. Mai. **Ein schweres Schadenfeuer** zerstörte nachts das Einwohnerhaus der Erben Gösser, Läger 17. Trotzdem die Feuerwehr schnell an der Brandstätte erschien, war es nur möglich, das Mobiliar zu retten, während das Haus vollständig niederbrannte. 8 Familien sind dadurch wohnungslos geworden.

Aus dem Sauerlande, 11. Mai. **Eine sehr gute Heidelbeerernte** verspricht man sich in diesem Jahre, da die zahlreichen Stauden in den hiesigen Wäldern überreich mit Blüten und Fruchtansätzen versehen sind wie selten zuvor. Wenn also demnächst keine Nachtfröste mehr eintreten, haben wir mit einer ausgezeichneten Ernte zu rechnen. Dagegen hat man bemerkt, daß die Sträucher der Stachelbeeren und Johannisbeeren fast ohne Blüten sind und somit wenig Beeren versprechen. Es ist dies eine Folge des starken Frostes zu Anfang März, der vieles vernichtet hat.

Recklinghausen, 11. Mai. **(Die Kindesleiche im Koffer.)** Am letzten Freitag starb in Suderwich ein junges Mädchen an Tuberkulose. Während der Vorbereitung für die Beerdigung wurde in einem der Verstorbenen gehörenden Koffer zwischen Kleidungsstücken versteckt die vollkommen mumienhafte Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Nach ärztlichem Gutachten muß die Leiche hier etwa drei Jahre gelegen haben. Das Kind ist nach der Geburt durch einen Schlag auf den Kopf gewaltsam getötet worden, worauf die Zertrümmerung des Schädels hinweist. Nur durch die vollkommen dichte Umpackung der Leiche war der Verwesungsgeruch in der Wohnung nicht wahrnehmbar geworden.

Bochum, 11. Mai. **(Abgeurteilte Rädelsführerin.)** Während der letzten Bergarbeiterbewegung im Mai vorigen Jahres organisierten die Kommunisten allenthalben im Ruhrgebiet Frauentrupps. Eine Schar Frauen mit Knüppeln bewaffnet, drang am 19. Mai unter Führung einer Frau Berendroth in das Kesselhaus der Zeche Karl Friedrich ein, vertrieb die Steiger und die Notstandsarbeiter und zog unter drei Kesseln das Feuer hervor und löschte es. Dann überfielen die Frauen unter Anführung der Berendroth auf der Straße die Arbeitswilligen und trieb sie unter Schlägen davon. Die Strafkammer verurteilte Frau Berendroth wegen schweren Landfriedensbruchs und Rädelsführerschaft zu 8 Monaten Gefängnis. Die Frau hatte bei den Auftritten fortgesetzt Männer und Frauen zu Gewalttaten aufgehetzt.

Velbert, 12. Mai. **Eine Jubiläumsstiftung** errichtete die Firma Colsmann-Seyffert in Langenberg. Anläßlich des 50jährigen Jubiläums gründete sie eine Stiftung in Höhe von 30 000 Mark, die dazu dienen soll, Angestellten und Arbeitern in Fällen der Not und für die Ferien Unterstützung zuteil werden zu lassen. Der Fonds soll durch spätere Zuschüsse wesentlich erweitert werden.

Solingen, 12. Mai. **(Wie Anno dazumal.)** Im Zeichen des Verkehrs glaubt man nicht zu leben, wenn man folgende Zeilen liest. Die Wupperbrücke zu Wupperhof ist so schwach geworden, daß sie mit beladenen Wagen nicht mehr befahren werden darf. Autoomnibusse, die die Brücke befahren, müssen ihre Passagiere vor dem Berühren der Brücke aussteigen und hinter der Brücke wieder einsteigen lassen. Das zwischen den beiden aufwachsenden Orten Solingen und Witzhelden! Es ist schwer, keinen Witz darüber zu machen.

Solingen, 11. Mai. **Der Sturm,** der hier in den letzten Tagen wütete, hat die Baumblüte fast völlig vernichtet. Wie sich weiter herausgestellt hat, sind von einem Güterzug, der einige Wagen mit Brettern mit sich führte, viele Bretter vom Sturm weit ins Wuppertal hineingetrieben worden.

Barmen, 11. Mai. **(Streit um den Todesplatz.)** In dem Eisenbahnzug, der bei Stargard verunglückte, befand sich auch ein Herr aus Barmen. Er erzählte, daß eine Dame mit ihm um einen Fensterplatz gestritten habe, den er ihr dann überließ. Die Dame wurde bei der Katastrophe getötet, während der Herr, der zuerst auf ihrem Platz gesessen hatte, mit geringfügigen Verletzungen davonkam.

Langenberg, 11. Mai. **Von Unregelmäßigkeiten** im städtischen Betriebe munkelte man hier schon lange. Jetzt ist die Ueberraschung da: Unterschlagungen in sehr fühlbarer Höhe für Langenberger Verhältnisse, vorläufige Festnahmen und Verhaftungen. Mit dem Freudendasein verschiedener Herren dürfte es nun einstweilen zu Ende sein. Weiter läßt sich nichts sagen, um nicht die Unterstützung zu gefährden.

Hamborn, 11. Mai. **(Um die Lohnsummensteuer.)** Die Stadtverwaltung will die Lohnsummensteuer auf 2 Prozent herabsetzen und den Einnahmeausfall durch andere Steuern aufbringen. Sie stößt aber dabei auf den Widerstand der Sozialdemokraten. In mehreren Sitzungen des Finanzausschusses ist keine Einigung erzielt worden. Da die Kommunisten vorläufig von den Stadtverordnetensitzungen ausgeschlossen sind, konnten die Sozialdemokraten glatt überstimmt werden. Sie haben jedoch gedroht, durch Herbeiführung der Beschlußunfähigkeit die Entscheidung solange hinauszuschieben, bis die Kommunisten wieder zugelassen sind.

Düsseldorf, 11. Mai. **(Millionenaufwendungen für Ausstellungsbauten.)** Die Stadt Düsseldorf hat bekanntlich die Absicht, auf dem Gelände vor dem Kunstpalast im Kaiser-Wilhelm-Park feste Bauten zu errichten, die dauernd Ausstellungszwecken dienen können. Die Bauten sollen so gefördert werden, daß sie bereits der für 1926 angesetzten großen **Düsseldorfer** Ausstellung dienen können. Den Stadtverordneten ist jetzt eine Vorlage zugegangen, die für diese Bauten einen Zuschuß von 2 470 000 Mk. fordert. Dazu kommen 515 000 Mk. für die Umänderung und den Ausbau der Straßen auf diesem Gelände, so daß nahezu 3 Millionen Mark aufzubringen sind. Die Kosten sollen vorläufig aus kurzfristigen Krediten genommen werden, die später durch eine neue Anleihe abgelöst werden sollen.

Kleve, 9. Mai. **(Der „Sultan von Marokko" vor der Klever Strafkammer.)** Ein eigenartiger Simulant stand in der Person eines Arbeiters aus Ruitsch vor der Klever Kleinen Strafkammer. Nach seinem Namen befragt, gab er an, er sei Sultan von Marokko. Das Amtsgericht in Geldern hatte den „Sultan" wegen Bettelns zu 5 Wochen Gefängnis und Ueberweisung an die Landespolizei bestraft. Gegen dieses Urteil legte er aber Berufung ein. Vor Gericht forderte der Angeklagte jetzt für sich 15 Jahre Zuchthaus und den Direktorposten des Arbeitshauses. Der Gefängnisarzt, der den „Sultan" untersucht hatte, hielt ihn für einen Simulanten, und so blieb die Strafe bestehen. Ins Gefängnis zurückgebracht, erklärte der Schwindler dem Justizwachtmeister, in Bayern und in der Pfalz habe er mit diesem Mätzchen Glück gehabt. Die Leute des Niederrheins dagegen seien offenbar doch klüger und schätzten sein Simulieren richtig ein.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Mittwoch, den 13. Mai 1925.

4—4.20 Uhr nachm. Vortrag: „Das Problem einer Hilfssprache", Dr. Henrich-Hagen.
4.20 Uhr nachm.: „Die Frauengestalten in Wagners Musikdramen" (mit musik. Illustrationen). Dr. Curt Zimmermann-Bremen.
8 Uhr abends Vortrag: „Ueberblick über die landwirtschaftlichen Arbeiten des Mai", Oekonomierat Dr. Gerland-Münster.
8.30 Uhr abends: 3. Kammermusikabend des Rundfunkorchesters unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. Schubert: Oktett op. 166. a) Adagio — Allegro, b) Andante un poco mosso, c) Scherzo, d) Andante, e) Menuetto, f) Andante molto — Allegro.
10 Uhr abends: Esperanto (stud. phil. Adrian, Lehrerin, Münster).

Zur Silberkranze.

Kamen, 12. Mai. Die Eheleute Karl Maidorn, Nordenmauer 68, feiern am heutigen Tage im Kreise ihrer Familie das schöne Fest der silbernen Hochzeit. Mögen alle dem Jubelpaar entgegengebrachten Glückwünsche restlos in Erfüllung gehen, dann wird dem Silberpaare nach weiteren 25 Jahren gemeinsamen Erdenwallens auch die Sonne des goldenen Hochzeitstages aufgehen.

Wohlan, so wandelt denn in frohem Hoffen
Dahin des Lebens sonnig ebne Bahn,
Seht eure Wünsche einst herrlich eingetroffen,
Wie jeden Wunsch, mit dem wir heut euch nah'n.



Bequeme Sommer-Kleidung

in Dortmund bei

Meine Angebote in Sommerjoppen und Anzügen zeichnen sich durch bequemen Sitz, eleganten Schnitt und durch die anerkannt guten Qualitäten aus. Ich betone besonders, dass korpulente Herren Joppen-Anzüge und Mäntel in allen Qualitäten und Preislagen, vom einfachsten bis zum teuersten, eine überraschend reichhaltige Auswahl finden. Auch hier bringe ich den Beweis der

grössten Auswahl, besten Qualitäten u. billigsten Preise

Waschjoppen in offenen und geschlossenen Faltenformen, in grünen, oliven und grauen Farben
5.25 6.75 8.25 10.- bis 13.50

Lüsterjoppen aus besten Lüsterstoffen, alle mit Aermelfutter, in schwarzen, blauen und grauen Farben
10.- 12.75 16.50 20.- bis 23.50

Lüsterjoppen beste Alpacca-Qualitäten, Vorderteile mit gleichem Stoff gefüttert, in bester Schneiderarbeit hergestellt
25.- 27.50 31.- 33.- bis 38.-

Lodenmäntel aus imprägn. langhaarigen oder glatten zum Teil bayrischen Loden in offenen und geschlossenen Formen
19.- 27.50 38.- 48.- bis 75.-

Meine Lodenqualitäten
werden in ihren Preislagen von keiner anderen Seite auch nur annähernd erreicht. Erstklassiger Sitz u. beste Näharbeit sind die Vorzüge meiner unvergleichlich guten Münchener Fabrikate.

Lodenjoppen in geschlossenen und offenen Formen, mit aufgesetzten Taschen und Falten, in oliven und grünen Farben
11.- 13.50 17.50 22.- 25.-

Lodenjoppen aus besten imprägnierten wollen. Loden, in praktischen Sportformen, grüne und olive Farben
27.50 31.- 36.50 40.- bis 46.-

Lodenanzüge mit kurzen oder langen Hosen, in modernen Sportformen, in strapazierfähigen Qualitäten
33.- 38.- 48.- 58.- bis 82.-

Windjacken aus imprägnierten Zeit- und Cöperstoffen, in feldgrauen und grünlichen Farben
12.50 15.50 18.50 22.- bis 27.50

Elegante Windjacken f. Damen- u. Herren, aus fein. Gabardine- und Cöperstoffen, Vorderteil von gleichem Stoff gefüttert, offen und geschlossen zu tragen
29.75 35.- 42.- 46.- bis 55.-

Breeches-Hosen
aus Manchester-, Loden-, Cord- u. Gabardinestoffen
11.50 15.50 19.50 23.50 bis 29.75

Gummimäntel nur erstklassige Fabrikate wie Continenia und Lajacco, in modernen ein- und zweireihigen Formen
19.75 27.50 35.- 46.- bis 86.-



Häuser gleichen Namens in Bochum, Herne, Buer.

Ein Giftmordprozeß.

Vor dem Schwurgericht Gera fand ein Prozeß gegen die Ehefrau des Landgerichtsrats Fritzsche aus Altenburg statt, die beschuldigt war, an ihrer Schwägerin, der Gutsbesitzerin Muehlig-Hofmann, aus gewinnsüchtigen Motiven einen Giftmordversuch begangen zu haben. Der Prozeß, der in Thüringen, besonders im Altenburger Lande, das größte Aufsehen erregt, wurzelt in noch nicht aufgeklärten Familienzwistigkeiten, bei denen finanzielle Gründe, insbesondere die Aufteilung eines Fideikommißguts, eine ausschlaggebende Rolle spielen. Die Angeklagte, welche nach den Behauptungen ihrer Schwägerin derselben Strychnin in den Kaffee getan haben soll bestritt entschieden jede Schuld. Ihre Aussagen waren vollkommen sicher, genau und ohne Widersprüche, wie sie überhaupt durchaus nicht den Eindruck einer Schuldbeladenen machte. — Frau Muehlig-Hofmann behauptet dagegen, gesehen zu haben, daß Frau Fritzsche, als sie sich unbeobachtet glaubte, die beiden Kaffeetassen vertauschte, dann habe sie dies aber auf Vorhalt bestritten. Der Kaffee schmeckte der Frau Muehlig-Hofmann bitter, worauf sie den Inhalt der Kanne fortgoß. Den Inhalt ihrer Tasse gab sie einem Nahrungsmittelchemiker zur Untersuchung. Dieser stellte sofort Gift, nach genauer Prüfung Strychnin in tödlicher Menge, fest. Einige Tage später erstattete Frau Muehlig-Hofmann dann bei der Staatsanwaltschaft in Altenburg Anzeige.

In der Vernehmung wurde der sehr unglaubwürdig erscheinenden Zeugin Frau Mühlich-Hofmann durch den Vorsitzenden und die beiden Verteidiger derart zugesetzt, daß ihre Behauptungen schließlich auf sehr schwachen Füßen standen. Hierauf wurden ihre Söhne Hellmuth und Karlheinz, der Gärtner und seine Frau, das Dienstmädchen und ein Fräulein Lange vernommen. Hellmuth Mühlich-Hofmann bestätigte durchaus die Aussagen der Angeklagten, während der zwölfjährige Karlheinz stark widersprechende Angaben machte. Es erfolgte dann die Vernehmung des Ehemannes der Angeklagten, Landgerichtsrats Fritzsche. Er schilderte eingehend die Familienverhältnisse und betonte, daß sein Lebenszweck stets die Unterstützung der Familie Mühlich-Hofmann gewesen sei. Die Vernehmung der medizinischen Sachverständigen ist ziemlich widerspruchsvoll. Bei Frau Fritzsche wird jede Möglichkeit einer seelischen Erkrankung (Hysterie) verneint, während aber bei Frau Mühlich-Hofmann eine Anlage zur Hysterie festgestellt wird. Durch Versuche im Schloß Ehrenheim werde festgestellt, daß die von Frau Mühlich-Hofmann gegebene Darstellung des angeblichen Vergiftungsversuches unmöglich wahr sein kann. Frau Fritzsche und Frau Mühlich-Hofmann mußten vor dem Gericht Kaffee einschenken, während jemand zur Tür ging. Einmal war es Frau Mühlich-Hofmann, das andere Mal Landgerichtsdirektor Gebelein selbst, die drei Tassen Kaffee einschenkten, in die eine Gift mischten und zwei vertauschten. Es gelang in der kurzen Zeit nicht einmal, die Tassen ordnungsgemäß einzuschenken. Damit war die Darstellung der Frau Mühlich-Hofmann und mit ihr die Anklage erschüttert. Landgerichtsdirektor Gebelein stellte fest, daß die Anzeige nach dem Ergebnis der Untersuchung unrichtig ist. Durch die bisherige Beweisaufnahme erscheint die Unschuld der Frau Dr. Fritzsche so gut wie feststehend.

Im Verlauf der Verhandlung kam es zu einem sensationellen Zwischenfall. Der Vorsitzende wurde plötzlich herausgerufen und teilte nach seiner Rückkehr in großer Erregung mit, daß ihm vom Oberstaatsanwalt mitgeteilt worden sei, daß die Zeitungsträgerin Müller geäußert habe, einer der Herren vom Gericht, die Lokalbesichtigung in Ehrenhain vorgenommen haben, hätte auf der Dorfstraße zu einem anderen die Bemerkung gemacht: „Wir können doch die Frau eines Kollegen nicht verurteilen!“ Der Vorsitzende stellt fest, daß nach der Beschreibung nur er in Frage kommen könne, daß er sich auf dem Rückweg von Schloß Ehrenhain abends mit dem Schriftleiter eines sozialistischen Blattes über den Fall unterhalten hatte und, als die Rede auf die Haftentlassung der Angeklagten kam, die Bemerkung gemacht: „Wir können doch, weil sie die Frau eines Landgerichtsrats und Kollegen ist, die Frau nicht anders behandeln wie jede andere.“ Der als Zeuge vernommene Schriftleiter bekundet diese Bemerkung unter seinem Eid, und sie wird ebenso protokolliert wie die der Zeitungsfrau. Diese bleibt trotzdem bei ihrer Behauptung. Die Fortsetzung der Zeugenvernehmung mußte immer mehr den Eindruck verstärken, daß die Zeugen aus der Umgebung der Frau Mühlig-Hofmann innerlich stark gegen die Angeklagte eingestellt sind und allem Anschein nach ist dieser Einstellung schließlich die alte Zeitungsfrau Müller zum Opfer gefallen. Der Vorsitzende rief sie plötzlich noch einmal auf und verlangte von ihr den Zettel, auf dem sie angeblich die geäußerte Bemerkung des Vorsitzenden aufgeschrieben haben wollte. Er hatte beobachtet, daß sie sich auf ihrem Platz mit ihrer Handtasche zu schaffen machte. Die Frau zuckte bei der Anrede sofort zusammen und faßte nach der Tasche. Der Vorsitzende und ein Verteidiger halfen ihr beim Suchen und bald zog der Vorsitzende den Zettel hervor. Es stellte sich zur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß der Zettel gar nicht von der Frau selber, sondern von einem gewissen Herpeck geschrieben worden war, der im Hause der Frau Mühlig-Hofmann wohnt und daß auch der Wortlaut der Notiz von der eidlichen Aussage der Frau Müller etwas abwich. Der Vorsitzende stellt nunmehr dem Staatsanwalt anheim, die Zeugin Müller verhaften zu lassen. Der Staatsanwalt ließ sie unter großer Bewegung im Zuhörerraum abführen. Indem sie auf Frau Mühlig-Hofmann hinwies, verließ die alte Frau den Saal.

Einen weiten Raum in der Beweisaufnahme nahmen die Vernehmungen der vielen Leumundszeugen ein, unter ihnen vor allem der Altenburger Damen aus dem Bekanntenkreise der Angeklagten. Einige von ihnen, die von vornherein zu ihr standen und sie nicht verließen, als alles von ihr abfiel und sie gesellschaftlich boykottiert wurde, schilderten die Angeklagte in einem geradezu glänzenden Lichte. Aber auch die Kränzchenschwestern der Angeklagten, die sich in der Voruntersuchung dem allgemeinen Kesseltreiben angeschlossen hatten, fielen in der Hauptverhandlung plötzlich um, wollen von nichts mehr wissen und behaupten, die Vernehmungsprotokolle seien falsch.

Der Prozeß nahm den zu erwartenden Abschluß. Der Staatsanwalt selbst beantragte nach einer überaus warmherzigen Verteidigungsrede auf Grund des ganzen Ergebnisses der Hauptverhandlungsrede auf Grund des ganzen Ergebnisses der Hauptverhandlung die Freisprechung der Angeklagten, und zwar nicht nur wegen Mangels an Beweisen, sondern weil ihre absolute Unschuld festgestellt worden sei. Der Staatsanwalt stellte fest, daß sämtliche Belastungszeugen in der Hauptverhandlung glatt versagt haben und er kennzeichnete mit den schärfsten Worten das Verhalten der früheren Freundinnen, und Bekannten der Angeklagent, die wider besseres Wissen in der Voruntersuchung die Angeklagte belastet haben und auf deren Angaben sich schließlich die ganze Anklage aufgebaut hat. Geradezu vernichtend aber war sein Urteil über die Hauptbelastungszeugin Frau Mühlig-Hoffmann, die auch in der Hauptverhandlung in den wesentlichen Punkten wiederholt die Unwahrheit gesagt habe. Er bezeichnete es als eine einwandfreie Tatsache, daß sie ihre Schwägerin wissentlich falsch beschuldigt hat. Zum mindesten aber habe sie grob fahrlässig gehandelt, und aus diesem Grunde beantragt er, ihr die Kosten des ganzen Verfahrens aufzuerlegen. Das Gericht nahm ganz denselben Standpunkt ein. Es sprach die Angeklagte unter ausdrücklicher Betonung ihrer nachgewiesenen Unschuld frei und sagte in der Begründung des Urteils, daß die Anschuldigungen der Frau Mühlig-Hofmann nachgewiesen falsch seien. In der Kostenfrage folgte es dem Antrage des Staatsanwalts nicht, sondern bürdete die hohen Kosten der Staatskasse auf.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 12. Mai. Das Gemeinde-Bestimmungsrecht bildete den Gegenstand einer durch den Verein gegen den Alkoholismus, das Kreuzbündnis und den Blaukreuzverein einberufenen öffentlichen Versammlung im Saale des evangelischen Gemeindehauses. Herr Pfarrer Kochs eröffnete, nachdem die Anwesenden gemeinsam eine Variation auf das Lied „Stimmt an mit hellm, hohem Klang“ gesungen hatten, die Versammlung und bedauerte, daß der Saal so viele Lücken aufwies. Gerade für Kamen sei die Frage des Gemeinde-Bestimmungsrechtes außerordentlich wichtig. Kamen stehe zwar in mancher Beziehung nicht gerade an erster Stelle, umso bedauerlicher, daß es in der Zahl der Wirtschaften und somit des Alkoholkonsums sich in die erste Reihe stellen müsse. Redner gibt eine Statistik bekannt, wonach in Berlin eine Wirtschaft auf 180 Einwohner entfalle, in Nürnberg auf 306, in Breslau auf 255, in Stuttgart auf 285, in München auf 319, in Kiel auf 377, in Karlsruhe auf 410, in Leipzig auf 487 und in Kamen auf 283. Dazu kämen noch etwa 17 Alkoholverkaufsstellen. Das gäbe denn doch zu bedenken. Pfarrer Kochs begrüßte die beiden Referenten des Abends, worauf Herr Pfarrer Maas-Hamm zu seinem Referat: „Das G. B. R. in den außerdeutschen Ländern“ nimmt. Eine zusammenhängende Geschichte über das G. B. R. zu geben, sei leider nicht möglich; er könne nur einige wichtige Daten über dieses hochbedeutsame Recht angeben, das in so vielen Ländern segensreich gewirkt hätte. Was ist das G. B. R.? Es ist das Recht, daß die Bevölkerung einer Gemeinde oder eines Stadtbezirkes öffentlich oder sonstwie darüber bestimmen kann, ob im Bereich der betreffenden Gemeinde usw. eine neue Schankstätte eröffnet werden oder ob eine alte, für die nach Ansicht der Bevölkerung kein Bedürfnis mehr vorliegt, geschlossen werden soll. Jede Verminderung der Gelegenheit zum Trinken bedeute eine Abnahme des Alkoholismus. In den Ländern, in denen heute das völlige Alkoholverbot bestände, sei der Kampf der Alkoholgegner zuerst mit der Einführung des G. B. R. begonnen worden. Besonders fortschrittlich in der Alkoholbekämpfung seien Norwegen, Island, Dänemark, Schottland, Polen, die Vereinigten Staaten von Nordamerika Kanada, auch die Schweiz dürfe bald genannt werden. Redner gab dann einen Ueberblick über die Segnungen des G. B. R. und des Alkoholverbots: die Irrenhäuser, die Krüppelanstalten, die Armenhäuser, die Anstalten für Geschlechtskranke, nicht zuletzt auch die Zuchthäuser leerten sich, die Kriminalität sinke überraschend und dergleichen mehr. Um unser armes geknechtetes Volk aus dem Sumpf des Alkohols zu retten, wäre der erste Schritt die Annahme des G. B. R. Der Vortrag wurde beifällig aufgenommen, worauf Herr Oberlandmesser Toellner-Soest auf die Frage: „Warum wollen wir für das deutsche Volk das G. B. R.?“ einging, wobei er zunächst den Kampf der alkoholbekämpfenden Vereine um das Gemeindebestimmungsrecht im Parlament berührte. Nunmehr liege endlich ein Entwurf vor, der zu guten Hoffnungen berechtige und daher solle diese Werbewoche stattfinden, um unseren Abgeordneten zu zeigen, daß das G. B. R. nicht nur der Wunsch Einzelner sei, sondern daß das ganze Volk hinter ihm stehe. Redner betonte (im Gegensatz zu den Ausführungen des Vorredners), daß das G. B. R durchaus keine Trockenlegung sei und auch nicht sein wolle. Durch umfangreiches statistisches Material aus der „Schreckenskammer des Molochs Alkohol“ unterstützt, forderte der Referent das Zusammenarbeiten aller Versammelten, um das G. B. R. zu erreichen. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen, worauf Herr Pfarrer Kochs seiner Anregung, eine Entschließung zu fassen, nachkam. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, in der die Versammelten zum Ausdruck brachten, daß als erster Schritt zur Gesundung des deutschen Vaterlandes, zur Bekämpfung des Alkoholismus, das G. B. R. eingeführt werden müsse. Pfarrer Kochs schloß hierauf gegen ½10 Uhr die ruhig und ohne jede Opposition verlaufene Versammlung.

Pelkum, 12. Mai. (Kriegerfest) Der hiesige Krieger- und Landwehrverein beging am gestrigen Sonntag sein Kriegerfest, das einen großartigen Verlauf nahm. Anschließend an dem gemeinsamen Kirchgang ging der Verein in voller Stärke unter Vorantritt der Bohdeschen Kapelle zum Friedhof, wo das Andenken des dort ruhenden Kriegers. E. Schröer durch Niederlegung eines Kranzes und Ansprache geehrt wurde. Alsdann ging es in gleichem Schritt und Tritt zum prächtig geschmückten Denkmal, wo Herr Lehrer Buschmann eine begeisternde Rede auf Volk und Vaterland hielt. Der Vortrag vaterländischer Musikstücke und der gemeinschaftliche Gesang des Liedes „Ich hatt einen Kameraden beschloß die wirkungsvolle Morgenandacht. Nachmittags wurden bei herrlichstem Sonnenschein die Veteranen mit Wagen abgeholt und anschließend eine Parade vor den alten Kriegsteilnehmern ausgeführt. Eine von echtkameradschaftlichem Geiste getragene Feier schloß sich im Vereinslokal Schimmelschulze an. Bei eintretender Dunkelheit wurde Das Denkmal prächtig illuminiert. In einem Transparent gedachte man derjenigen, die ihr Leben für Haus und Herd, Volk und Vaterland auf dem Felde der Ehre dahingegeben mit einer Mahnung an die Ueberlebenden: „Vergiß, mein Volk, die teuren Toten nicht.“ Bei Sang, vaterländischen Weisen und kameradschaftlicher Unterhaltung verginnen die Stunden allzuschnell, Stunden, die die Teilnehmer nicht zu bald vergessen werden.

Konzert, Theater ꝛc.

Kamen, 12. Mai. (Zirkus.) Der Wanderzirkus Busch beginnt heute, Dienstag, abends 8 Uhr auf dem Sportplatz Edelkirchenhof sein hiesiges Gastspiel mit einer Eröffnungsvorstellung, die ein überaus gut gewähltes Programm aufweist. Dem Unternehmen eilen zahlreiche anerkennende Pressestimmen voraus. Busch bietet viel und bietet dadurch jedem etwas: Diesem dressierte Berberlöwen, jenem gut geschulte Pferde, verwegene Luftakte, Affen, Kakadus usw., witzige Clowns. So wird der Besuch der Zirkusschau sicherlich jedem einen angenehmen Abend bereiten und ist daher der Besuch nur zu empfehlen. (Siehe Inserat.)

Bad Königsborn bei Unna, 12. Mai. Wie aus dem Anzeigenteil dieser Zeitung hervorgeht, gibt die Badeverwaltung auch in diesem Jahre Dauerkarten aus, die vom 15. Mai bis 30. September gültig sind und zum Besuche des Kurgartens und der Konzerte berechtigen. Personenkarten ℳ 15. Familienkarten die Karten für die 1. Person ℳ 15, für die 2. Person ℳ 10 und für jede weitere Person (auch Kinder) ℳ 5, sodaß eine Familienkarte für 3 Personen ℳ 30 und für jede weitere Person ℳ 5 mehr kostet. Auf diese Preise kommen 30 Proz. für die städt. Kartensteuer. Kurgartenbesucher, die sich nicht im Besitze einer Kurgarten- oder Kurkarte befinden, haben das festgesetzte Eintrittsgeld zu entrichten. Die Konzerte werden von der Kuhfeschen (früher Merkertschen) Kapelle aus Dortmund ausgeführt.

Du kennst keine schlechten Straßen mehr,

wenn Du „Conti-Ballon“ fährst. Dieser hervorragende Niederdruck-Reifen gestattet auch auf schlechtesten Wegen vollste Geschwindigkeit, schont sowohl Wagen wie Insassen und vermindert die Reparaturkosten.

Continental Ballon-Reifen

(Fahrt nach der „Continental-Straßenkarte“!)

Mit wenig Mitteln gut kleiden das ist der Zweck

Wir führen nur gute Qualitäten und verkaufen diese preiswert

Modorne Herren-Anzüge
in den neuesten Formen, guter Ausstattung und Verarbeitung
28.- 36.- 48.- 60.- 85.- 95.-

Blaue Herren-Anzüge
in ein- und zweireihigen Formen, aus halb- u. reinwollenen Cheviot- u. Kammgarnstoffen
38.- 48.- 62.- 85.- 100.- 125.-

Herren-Sport-Anzüge
aus Loden-, Cheviot-, und Cordstoffen, in nur mod., neuen Formen, zum Teil mit 2 Hosen
35.- 48.- 60.- 85.- 95.- 110.-

Herren-Uebergangs-Mäntel
mit Rücken- od. Rundgurt, sowie mit weitem Rücken in allen modern. Ausmusterungen
35.- 48.- 56.- 75.- 90.- 115.-

Herren-Covercoat-Paletots
in der eleganten Sport- od. soliden Paletotform auf Sanella- oder Seidenfutter
38.- 44.- 55.- 68.- 85.- 110.-

Loden- und Gummi-Mäntel
aus imprägn. u. wasserdicht. Loden- u. Gummistoffen in allen praktisch. Formen u. Farben
16.50 19.- 25.- 40.- 65.- 85.-

Neue Burschen-Anzüge
in farbig u. blau, aus nur strapazierfähigen Stoffen, moderne Formen
25.- 33.- 43.- 54.- 68.- 75.-

Jünglings-Norfolk-Anzüge
in modernen Faltenformen, Hose ganz gefüttert, für jedes Alter passend
20.- 28.- 32.- 38.- 45.- 58.- 75.-

Burschen-Frühjahrs-Mäntel
in flotten, neuen Formen, aus Cheviot, Gabardine und Covercoatstoffen
32.- 44.- 52.- 62.- 75.- 90.-

Reizende Knaben-Anzüge
in aparten Macharten aus dauerhaften farbigen und blauen Stoffqualitäten
8.- 12.- 17.- 21.- 27.- 32.-

Fesche Knaben-Mäntel
in hübschen, kleidsamen Formen aus vornehmen Covercoat- und Cheviotstoffen
8.- 14.- 18.- 22.- 28.- 36.-

Knaben-Wasch-Kleidung
in unerreicht großer Auswahl zu den allerbilligsten Preisen.

1736

GRÜTER & SCHIMPFF

HAMM (Westf.)

Erst Myrtengrün — jetzt Silberhold,
Und später einmal klares Gold.
Doch Glück und Frieden immer gleich,
In Eures Heimes stillem Reich.



Unsern lieben Eltern,
den Eheleuten

Karl Maidorn,

Kamen, Nordenmauer 68, zu ihrer am heutigen Tage stattfindenden

Silberhochzeit

die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche.

Gewidmet von ihren dankbaren Kindern u. Schwiegersohn.

1715

Auf zur schönen Aussicht!

Am **Sonntag,** den **17. Mai,** findet das altbekannte

Kaffeekränzchen mit Konzert

wieder statt.

Anfang nachmittags 3 Uhr.

1739 **Karl Simon.**

Verz. 4 und 6 eck.

Geflechte Weidendraht Stacheldraht

1652

kaufen Sie vorteilhaft bei

Fr. Frieling.

Empfehle

Ia. Ia Plata-Mais	10 Pfd.	1.30	Mk.
Ia. Perl-Mais	„ „	1.45	„
Ia. Weizen	„ „	1.45	„
Ia. Wicken	„ „	1.60	„
Ia. rein. Gerstenschrot	„ „	1.45	„
Ia. Weizenkleie	„ „	90	Pfg.
Bestes Weizenmehl	Pfd.	20	„
Feinstes Blütenmehl	„	26	„

sowie alle Kolonialwaren billigst.

J. Kadden, Kamen.

1743

Warnung!

Den Hundebesitzern hiermit zur Kenntnis, daß es verboten ist, Hunde im Felde mit zuführen, resp. frei umher laufen zu lassen.

Wir werden Uebertretungen zur Anzeige bringen und jeden wildernden Hund erschießen.

Die Anpächter der Gemeindejagden
1745 **Methler und Westrick.**

Circus BUSCH

Kamen

Sportplatz Edelkirchenhof.

Eröffnung am 12. 5. abends 8 Uhr.

Was bietet Circus Busch?

Frl. Margrita, prachtvolle Löwendressuren
die schönsten Berberlöven des Kontinents

Verwegene Luftsensation

Wong-Ko-Lian
Chinesische Hofzopfkünstler
Zum ersten Male in Deutschland

Frl. Yding,
die entzückende Schulreiterin

Zuritas zool. Dressurpotpourrie
mit Affen, Hunden, Katzen, Kakadus, Hähnen, Tauben usw.

Die besten Clowns und Auguste mit neuen Späßen und Witzen

Truppe Kollington
die fliegenden Menschen am dreifachen Luftreck

Frl. Lorohs,
vollendete Freiheitsdressuren

Ein Spielplan von seltener Pracht und Schönheit.

Täglich von 11—1 Uhr vormittags

Oeffentl. Probe u. Tierschau

Vorstellungen jeden Abend 8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen, nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr. In jeder Vorstellung das ungekürzte Riesenprogramm.

Vorverkauf: Zigarrengeschäft Fritz Pentinghaus, Königstr. u. an der Zirkuskasse.

1737

Erhältlich in Kamen: **Löwen-Drog. W. Klinkmann, Weststraße 1.**

Carmol tut wohl

Lindert Schmerzen!

Man verwende Carmol (Karmelitergeist) bei Erkältungskrankheiten: Rheuma, Hexenschuß, Genick-, Kreuz-, Kopf- Zahnschmerzen, einfachem Husten und Schnupfen. Vorzügliches Einreibemittel zur Auffrischung und Anregung der Muskeln und Nerven, für Sportverletzungen bei Ueberanstrengung (Wadenkrampf).

Eine Flasche Carmol ist eine billige Hausapotheke u. sollte in keinem Haushalt fehlen.

Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich **Carmol.**

Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark).

1056

Milchzentrifugen Buttermaschinen Milch-transportkannen

1651

billigst bei

Fr. Frieling.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Bad Königsborn

Dauerkarten zum Besuche des Kurgartens und der diesjährigen

Kur-Konzerte

sind auf unserem Büro gegen Entrichtung der festgesetzten Preise zu haben. 1708

Personenkarte Mk. 15.— Familienkarten für die **1. Person** Mk. 15.—, für die **2. Person** Mk. 10.—, und für **jede weitere Person** (auch Kinder) Mk. 5.—. Dazu tritt ein Aufschlag von 30% für die städt. Kartensteuer. — Als zur Familie gehörig sind betrachten: Ehegatten, im elterlich. Hause wohnende, nicht selbständige Kinder, ferner zum Hausstande gehörige Lehrlinge und Lehrmädchen. Für alle übrigen Personen werden nur Hauptkarten zu Mk. 15.— ausgegeben.

Die Badeverwaltung.

Billig! Billig!

Strick-Westen

Reine Wolle. 1741
Wert bedeutend höher.
Nur Neuheiten zum Aussuchen.
Stck. **6.95** Mk.

Gebr. Keil,
Kamen, Bahnhofstr. 57.

Verein für Fraueninteressen

Mittwoch, den 13. Mai:

Handarbeitsabend

bei Rumpff, Weißestr. (1738

Frisch eingetroffen: 1746

Ia. Schellfisch (mittel)	Pfd.	0.20
Ia. Schellfisch (groß)	„	0.28
Ia. Tafelmargarine	„	0.52
Ia. Bruchreis	„	0.17
Ia. gelbe Erbsen	„	0.18
Ia. Edamer Käse	„	0.90
Ia. Backöl, Ltr. nur		0.93
Ia. Sauerkraut	Pfd.	0.18
Ia. Auszugsmehl, 5 Pfd. nur		1.30
Ia. Kaffee, gebrannt,	Pfd.	2.60
Ia. Guatemala-Kaffee frisch geröst	„	3.60
Ia. Vollreis	„	0.21

Gebr. Sirringhaus,
Weststr. 4, Weststr. 47, Hammerstraße 194.

Zwei erfahrene

Anstreicher-Gehülfen

für sofort gesucht.

1744 **F. Tapperath,** Weststraße.

Erfahrenes, tüchtiges 1740

Mädchen

welches kochen kann, für Geschäftshaushalt per sof. oder 1. Juni ges.
Ebenso kräftiges **Zweitmädchen.**
Guter Lohn wird gezahlt.
Offerten mit Zeugnisabschriften und Bild erbeten.

Frau Carl Opel
Detmold, Lemgoerstraße 2.

Möbl. Zimmer

mit 2 Betten und Küchenbenutzung 1741

von Ehepaar im bess. Hause gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsst.

Dixin

Das dankbare Seifenpulver

Größte Ergiebigkeit und hervorragende Waschwirkung! Dixin ist für jedes Waschverfahren geeignet. Besonders vorteilhaft für Maschinenwäsche zu verwenden!

Ohne Chlor!

MUSIKVEREIN KAMEN.

II. Chorkonzert

Mittwoch, den 18. Mai 1925, abends 7½ Uhr, im Saale des Schützenhofes (Reinhard)

„Die Jahreszeiten"

Oratorium für Soli, Chor und Orchester von Jos. Haydn.
Leitung: Herr städt. Musikdirektor Seipt, Hamm
Sopran: Fräul. Irma Meidtling, Hamm.
Tenor: Herr Ludwig Ruge, Berlin
Bass: Herr H. Schoenenberg, Köln.
Orchester Dortmund, 26 Musiker. 1673

Eintrittspreis: Im Vorverkauf 2.50 Mark, an der Kasse 3 Mark, Mitglieder frei, Schülerkarten 1,25 Mark. Vorverkaufskarten in den Buchhandl. Holtmann u. d. Kam. Ztg.

Alle Vereine

geben ihre Veranstaltungen zweckmäßig in der „Kamener Zeitung" bekannt. Die starke, ständig zunehmende Verbreitung der K. Z. in allen Schichten des Landkreises Hamm sichert einen guten Besuch der Veranstaltungen, wodurch die Insertionskosten mehrfach gedeckt werden.

Homöopathie

Naturheilweise. 1348

Habe wieder jeden Mittwoch in Kamen von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße Nr. 47, Sprechstunden. Behandlung sämtl. Krankheiten.

Frau Gratze, Heilkundige.

F. Jucknat zur gefl. Kenntnis, daß ich bei meinen Behauptungen bleibe, und mich vor keiner gerichtlichen Anzeige fürchte.

1733 **Frau Fr. Schwarz.**

Tinten sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg.

Aus aller Welt.

— **Pöhners Todesfahrt.** Nach Blättermeldungen aus München ist als Todesursache des bei einem Automobilunfall verunglückten Landesgerichtsrat Pöhner Platzen des Herzbeutels und innere Verblutung festgestellt worden. Ferner ergab die Leichenöffnung schwere Rippenbrüche und eine Rißwunde an der unteren Kinnseite. Die Gerüchte über eine Ermordung Pöhners, zu denen diese Wunde Veranlassung gegeben hatte, sind vollständig unbegründet. Ueber die Ursache des Automobilunfalles ist ein gerichtliches Untersuchungsverfahren im Gange.

— **Weil ihr Treiben besonders gemeingefährlich ist.** Gegen die Paletotmarder gehen die Gerichte neuerdings mit besonderer Schärfe vor. Wie der Vorsitzende des Schöffengerichts Berlin-Mitte gegen die Arbeiter Artur Maennel und Franz Pieper betonte, verdient diese Diebesspezialität ein scharfes Anfassen durch die Strafbehörden, weil ihr Treiben ganz besonders gemeingefährlich ist. Wahllos suchen sie sich ihre Opfer, und manchen kleinen Beamten und Angestellten trifft der Verlust seines Wintermantels ganz besonders empfindlich, da es ihm schwer wird, von seinem knappen Gehalt sich ein neues Kleidungsstück anzuschaffen. Die beiden Angeklagten hatten sich stark besuchte Cafees ausgesucht, in denen der Mittelstand verkehrte. Die gestohlenen Mäntel wurden durchschnittlich für 3 Mark verschleudert. Die Ermittlung der gefährlichen Gauner gelang nur durch einen Zufall. Das Schöffengericht verurteilte beide Angeklagte zu je 1 Jahr Zuchthaus.

Eingesandt.

Kamen, 12. Mai. (Kultur und Wirtschaftsaufbau.) Es dürfte heute wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß der gewaltige Aufschwung, den Deutschland und seine Wirtschaft seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts genommen haben, teuer, vielleicht zu teuer erkauft war. Wohl war unsere nationale Einigung erfolgt, das, was die Besten der Nation seit vielen Jahrzehnten erstrebt und ersehnt hatten, war wenigstens äußerlich in Erfüllung gegangen. Jedoch verhinderte der außerordentlich schnell erfolgende wirtschaftliche Aufschwung, diese starke Bindung des Einzelnen und der Gesamtheit an die materiellen Dinge des Erwerbslebens den innerlichen Ausbau des Erreichten, die Pflege echter deutscher Geistes- und Seelenkultur. Es war die Zivilisation, in der wir vorangeschritten. Zivilisation aber ist europäisch, ist international, wahre Kultur aber gedeiht nur auf nationalem Boden; Zivilisation ist Ueberbau, Kultur aber Unterbau. Und weil dieser Unterbau nicht genügend gefestigt war, noch das Wissen um die Zugehörigkeit zu einer, durch gewisse Eigentümlichkeiten und Besonderheiten sich hervorhebenden Kultur, die auf deutschem Boden unter deutschen Stämmen erwachsen ist, konnte auch das Gemeinschaftsgefühl nicht so tief ausgeprägt, nicht so stark sein, daß es allen zersetzenden Gewalten gegenüber standgehalten hätte. Darin liegt ein sehr wesentlicher Grund für das Chaos der Nachkriegszeit, darin liegt es begründet, daß auch heute der Gemeinschaftsgedanke, die Ueberzeugung, daß wir sowohl eine Seelen-, eine Kulturgemeinschaft als auch eine Wirtschaftsgemeinschaft sind, noch nicht in genügendem Maße in alle Volkskreise gedrungen ist. So kam es auch, daß wir in den Tagen der Not keine engverbundene Schicksalsgemeinschaft bilden konnten, aber der Gedanke von der Verinnerlichung und der Betätigung der Gemeinschaft ist nicht ausgestorben. Dieses zeigt sich in der großen Zahl der in der Technischen Nothilfe zusammengeschlossenen Nothelfer und Nothelferinnen, die zu jeder Zeit bereit sind, den Gemeinschaftssinn durch die Tat zu beweisen. Weil die Lebensgüter des Volkes Leben und Gesundheit ihrer Volksgenossen ihnen heilig sind, stehen sie bereit, diese zu schützen, wenn blinde Leidenschaften oder entfesselte Elemente sie vernichten wollen. So ist der Nothelfer:

„Treu dem Ganzen,
Stark im Handeln,
Selbstlos im Ueberwinden!"

Hügel, der blauschimmernde Fluß — das kleine Dorf, in dem sie aufgewachsen ist und die ersten Jahre ihrer Ehe zugebracht hat; das Haus, in dem sie gewohnt haben und in dem nun Fremde schalten, das ihnen aber wiedergehören soll, wenn sie heimkehren. Sie hatte nicht gedacht, daß die Trennung so lange dauern würde, als sie mit dem Kinde dem Gatten folgte, den lohnende und ehrenvolle Aufträge nach einer weit entfernten Stadt gerufen hatten. Ohne eine Sekunde des Besinnens hatte sie sich an ihren Mann geschmiegt: „Wo mein Herz ist, da ist meine Heimat, Karl. Und mein Herz gehört dir!“ — In der ersten Zeit war es ihr auch gut ergangen, sie hatte die neuen Eindrücke auf sich wirken lassen, hatte durstend die Reize des fremdartigen Lebens in sich aufgenommen, die ihr der Aufenthalt in der fernen Stadt bot. Aber dann, mitten im Taumel und Trubel geselligt bewegter Tage, war die Erinnerung an die Heimat wieder in ihr erwacht, und hatte sie seitdem nicht mehr losgelassen, wie klammernder Efeu, der einen Baum umsponnen hat.

Nun ist die Heimkehr nahe. Karl Printen hat den ihm erteilten Auftrag vollendet und die Zahlung dafür in Empfang genommen. Die Koffer sind gepackt, die Fahrkarten liegen bereit. Agna hat sich drein gefunden, daß kein Engel kommen wird, um sie auf seinen Armen fortzutragen, sondern daß sie mit der Eisenbahn reisen werden.

Zum letzten Male durchstreift Frau Hella Printen die Stadt, hier und dort noch kleine Einkäufe machend, denn sie mag nicht mit leeren Händen zurückkehren. — Großmutter vor allem soll reich bedacht werden. Gebe Gott, daß sie den Tag des Wiedersehens noch erlebe! Blanken Sternen gleich werden ihre Augen den heimkehrenden Kindern entgegenstrahlen; diese Augen, die Frau Hella oftmals im Dunkeln zu sehen glaubte wie eine tröstliche Verheißung. „Ich bete täglich um ein Wiedersehen . . .“ schienen diese Augen zu sagen. „Alle Gebete meines ganzen Lebens habe ich für diesen einen Wunsch aufgeopfert, und mein Leben war lang . . .“

In seligem Glück trägt Frau Hella den Kopf erhoben. — Lebe wohl, du stolze, du schöne Stadt! — Wir waren gut in dir geborgen, und ich werde deiner in Dankbarkeit gedenken, wenn wir wieder in der Heimat sind. Jetzt aber reißt die Sehnsucht so mächtig an mir, daß ich die Stunde nicht erwarten kann, wo ich dir den Rücken kehren darf. Ich bin ein undankbarer Gast, nicht wahr? —

Der Morgen des Reisetages ist angebrochen. Das Frühstück wird etwas hastig eingenommen, selbst Karl Printen, sonst voll selbstbeherrschter Ruhe, zeigt Reisefieber.

„Iß ruhig“, mahnt Frau Hella, die selber fiebrisch erregt ist. „Wir haben noch Zeit.“

„Ja, ja . . .“

Agna, die sich vor Unrast kaum mehr auf den Füßen halten kann, kommt hereingestürmt. „Du sollst zum Fernsprecher kommen, Papa!“

Printen springt auf und eilt hinaus. Frau Hella zieht das ungeduldige Kind an sich und erzählt ihm, um die Zeit des Wartens zu verkürzen, noch einmal das Märchen von dem Kinde, das nicht mit den Wolken und dem Sonnenstrahl und dem Winde reisen wollte, und auf den Armen des Engels in die Heimat flog.

Da kehrt Printen zurück. Sein Gesicht ist blaß, die Augen leuchten. Er tritt auf seine Frau zu, ergreift ihre Hand, ringt nach Worten.

„Was hast du?“ fragte sie, von seiner Erregung angesteckt.

„Ich — ach Hella, es wird mir ein Glück geboten, wie kaum wieder in meinem Leben! Die Arbeit, die ich soeben vollendete, trägt mir eine glänzend bezahlte Lebensstellung zu . . . wenn ich will, wenn wir wollen, Hella . .

Sie zuckt zusammen, aber keine Miene verrät den Schmerz, der ihre Seele durchschneidet wie ein Messer. Heimat, ach Heimat . . .

„Du würde[illegible] gewiß sehr ungern ausschlagen?“ [illegible] Lauten, die aus tiefen Brunnen [illegible] seinen.

„Meine [illegible] strebte ja nach einer solchen Tät[illegible] er ehrlich zu. „Und, Hella, wir [illegible] ja nicht in der Stadt wohnen zu bl[illegible] draußen vor den Toren gibt es viel hübs[illegible] ruhe Winkel, ganz so, wie daheim . . .“

Sie lächelt ihm zu, [illegible]apfer zwingt sie die aufquellenden Trän[illegible] zurück.

„Wir bleiben also hier, Karl, nicht wahr?“

„Liebes Kind, wenn es dir schwer fällt — Ihr beide könnt ja die Reise zusammen machen, besuchsweise . . . da ihr euch so gefreut habt . . .“

„Nein, ach nein, Karl.“ Frau Hella weiß es: die Heimat wiedersehen, jetzt — das geht über ihre Kraft. Später vielleicht einmal. — Großmutter? — Ach, auch sie wird sich zufrieden geben. Sie hat das Warten gelernt in den vielen Jahren ihres Lebens.

„Wir reisen nicht mit der Eisenbahn in die Heimat“, spricht Frau Hella zu ihrem Kinde, als ihr Mann wieder fortgeeilt ist, um den neuen Vertrag, der ihm Erfüllung seiner heißesten Wünsche bringt, zu unterschreiben. „Wir bleiben hier, Agna.“

Der erwartete Tränenstrom bei Klein-Agna bleibt aus. In ihren Augen leuchtet der Schein unverrückbaren Kinderglaubens.

„Das ist ganz gut so, Mutti“, sagt sie. „Nun kann der Engel kommen und mich auf seinen Armen hintragen . . . jede Nacht und jeden Tag.“

Frau Hella schließt ihr Kind in die Arme. Sie kennt diesen Engel, der sie mit Windeseile nach der Heimat trägt: es ist die Sehnsucht.

*

Wie lange soll ein Kind schlafen?

Da zeigen sich große Unterschiede, je nach dem Alter der Kinder: Neugeborene und Säuglinge der ersten Lebenswochen verbringen den größten Teil des Tages und der Nacht schlafend; der Säugling kennt den Unterschied zwischen Tag und Nacht nicht, seine Lebensäußerungen sind noch gering, nur sein Hungergefühl gibt er in drei- bis vierstündlichen Intervallen kund, ebenso meldet er sich bei körperlichem Unbehagen (Naßliegen). Oft verschläft er die Mahlzeit; es gilt als Fehler einen normalen Säugling der Mahlzeit wegen aus dem Schlaf zu rütteln. Während die Schlafzeit jüngerer Säuglinge ungefähr zwanzig Stunden beträgt, verkürzt sich dieselbe bei älteren Säuglingen und Kleinkindern auf etwa vierzehn Stunden. Natürlich gibt es auch hier keine feste Regel, vielmehr hängt das Schlafbedürfnis von der Konstitution des Kindes ab. Es sei gleich hier erwähnt, daß man schon zeitlich beginnen soll, den Säugling an regelmäßigen Schlaf zu gewöhnen, das ist ebenso wichtig wie die strenge Einhaltung der Nahrungspausen.

Bei Klagen über unruhigen Schlaf der Säuglinge liegt die Ursache oft in Ueberfütterung, seltener in Unterernährung erst eine sachgemäße Regelung der Diät bringt für Eltern und Kind die langersehnte Nachtruhe.

Im Schlaf nimmt der gesunde Säugling jene bezeichnende Haltung ein, welche an die Lage des Kindes in der Gebärmutter erinnert: den gesunde Säugling liegt immer auf dem Rücken, hält die Arme im Ellenbogengelenk gebeugt, die geschlossenen Fäustchen den Wangen anliegend. Diese Haltung ist für gesunde Säuglinge charakteristisch. Der Schlaf ist tief und fest, er schlummert mitten im Getümmel des Straßenlärms.

Eine nicht gar seltene Ausnahme von diesem normalen Typus zeigen nervöse (neuropathische) Kinder in Bezug auf ihren Schlaf; solche Kinder haben einen leichten, oberflächlichen Schlaf, sind unruhig und mißlaunig, zucken bei geringen Geräuschen zusammen, die Gewichtszunahme bleibt hinter der ihrer Altersgenossen zurück, und es bedarf der ganzen Geschicklichkeit eines erfahrenen Arztes, um erträgliche Zustände wieder herzustellen und der Entwicklung des Kindes ruhigere Bahnen zu geben.

Frauen-Rundschau.

— **Die Zahl der in Deutschland studierenden Frauen** ist von 8591 auf 7474 zurückgegangen. Medizin und Philologie werden zurzeit weniger bevorzugt, dagegen weisen Nationalökonomie und Rechtswissenschaften, Theologie, Naturwissenschaften und Pharmazie eine Steigerung auf. Im Sommer 1924 studierten in Berlin 1367, München 696, Köln 502, Freiburg 375, Frankfurt 530, Leipzig 398, Hamburg 341, Heidelberg 256, Bonn 337, Breslau 369, Münster 250, Marburg 255, Göttingen 215, Jena 260, Tübingen 205, Würzburg 167, Königsberg 169, Kiel 175, Halle 172, Gießen 105, Greifswald 115, Rostock 106, Erlangen 78 Frauen.

— **Die amerikanische Frauen-Weltausstellung.** In Chicago findet eine „Frauen-Weltausstellung“ statt. Das Ziel dieser Ausstellung ist, den Fortschritt der Frauenbewegung auf allen Gebieten der Industrie, des Handels und der Kunst im letzten Vierteljahrhundert darzustellen. Es werden hier 70 Berufe anschaulich vorgeführt, in denen die Frauen Bedeutendes leisten, und man kann die Entwicklung der Frauenarbeit verfolgen von den primitivsten Formen des Webens, die die Arbeit einer Zuni-Indianerin zeigt, bis zu den modernsten von Frauen geleiteten Fabrikbetrieben.

— **Ist's nötig, daß junge Mädchen bei ihrer Arbeit rauchen?** Im März d. J. war in der Oberrechnungskammer ein Aktenschrank mit Inhalt verbrannt. In den Verdacht, den Brand verursacht zu haben, geriet eine zwanzigjährige Kontoristin, die als starke Zigarettenraucherin bekannt war. Sie hatte sich jetzt wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Potsdamer Amtsgericht zu verantworten, gab auch zu, Zigaretten geraucht und beim Fortgehen einen Rest auf den Fußboden geworfen zu haben. Der als Sachverständiger geladene Brandmeister erklärte, daß sehr wohl durch den noch glimmenden Zigarettenrest der Brand entstanden sein kann. Das Gericht erkannte wegen fahrlässiger Brandstiftung auf 70 Mark Geldstrafe.

— **Küssen im Dunkeln verboten.** Auf Anordnung des ungarischen Innenministers ist in Budapest und anderen ungarischen Städten in den Filmtheatern ein Plakat ausgehängt mit der bezeichnenden Inschrift: Küssen im Dunkeln verboten. Die Verfügung schreibt weiter vor, daß allen Filmvorführungen ein Polizist beiwohnen muß, der das Recht hat, so oft es ihm beliebt, die Beleuchtung herzustellen und alle etwaigen Uebertreter des Verbots zu verhaften. Die Anordnung ist die Folge eines Vorfalles, der sich kürzlich in einem Filmtheater in Budapest ereignete. Das plötzlich angedrehte Licht zeigte eine Dame der Gesellschaft in den Armen eines Liebhabers. Daraus ergab sich ein Duell und eine Ehescheidung. Der ungarische Minister des Innern will weitere derartige Unglücksfälle offenbar verhüten.

— **Es wird immer schöner!** Die Kostümzeichner, die von Paris zurückgekommen sind, wohin sie sich begeben hatten, um neue Ideen aufzufangen, erklären, daß die Moden in diesem Sommer noch „schlimmer“ sein würden, als je zuvor. Die Frauenröcke würden bis zu den Knien reichen, oft aber noch kürzer geschnitten werden, die Haare bleiben nach wie vor „gebobbt“, die Ohren und Nasenlöcher würden rot angestrichen, die Augenhöhlen blau oder braun gefärbt und die Augenwimpern gekräuselt werden! Kann es noch toller werden? O ja. Der Verstand kann sich noch kräuseln!

Nr. 110. 1925.



Leidenschaft oder Liebe.

3. Fortsetzung — Original-Roman von Hanna Forster. — (Nachdruck verboten.)

Ursula machte sich wenig aus der vielseitigen Tätigkeit einer Gutswirtschaft. Nicht, daß sie lässig oder bequem war, oh nein, sie liebte Tätigkeit, und ihre gesunde, schlanke Jugend hatte gar keine Freude am Faulenzen. Doch ihre Interessen lagen auf einem ganz anderen Gebiete. Leidenschaftlich liebte sie die Musik. Sie konnte täglich mehrere Stunden üben. Dann las sie gern, und zwar nur gute Bücher, obwohl sie vorläufig noch dem interessant geschriebenen Roman den Vorzug gab. Aber für ganz leichte und wertlose Unterhaltungslektüre hatte sie nichts übrig. Auch mit ihrer Garderobe beschäftigte sie sich gern, denn sie legte Wert auf hübsche, geschmackvolle und moderne Kleidung. Sie war selbst sehr geschickt und verstand es, der auf den dortigen Gütern arbeitenden Schneiderin so vorzügliche Anregungen zu geben, daß jene zu ihrem eigenen Erstaunen die reizendsten Sachen zustande brachte.

Auch der Einrichtung der Zimmer, die sie zuweilen zum komischen Entsetzen Tante Lenes und mit der gutmütig gegebenen Einwilligung von Vater und Bruder neu arrangierte, brachte sie großes Interesse entgegen, ebenso einem hübsch und apart gedeckten Tisch und der Ausschmückung der Räume mit Blumen.

Ja, solche Tätigkeit liebte die holde, schöne Ursula von Mallenthien, aber den Kühen, Schweinen und Gänsen, Tante Lenes ganzem von dieser sorgfältig beaufsichtigten „Viehzeug“, wie sie es im stillen mit leisem Spott nannte, stand sie kühl und gleichgültig gegenüber. Spaß machten ihr allenfalls die kleinen Kücken, wenn sie gerade aus den Eiern geschlüpft waren, und die jungen Entlein und Gänschen, die gar so komisch dahinwatschelten.

Pferde liebte sie, weil sie eine gute Reiterin war und fast täglich ihren Vater zu Pferd auf die Felder begleitete, deren Saaten- oder Erntebestand ihr aber gleichfalls höchst uninteressant vorkamen. Sie fand die Natur schön, das zarte Grün im Frühling, das liebliche Wunder der Blütezeit, dann die wogenden Getreidefelder und die sich unter der Last der Früchte fast biegenden Obstbäume, die alten Baumriesen im Park von Mallenthien und die Blumen — die liebte sie mit freudiger Verwunderung ihrer lieblichen Mannigfaltigkeit, ihrer reichen Farbentöne und ihres bald süßen, bald berauschenden Duftes.

So war Ursula von Mallenthien! Nur zum kleinen Teil die Tochter ihres jovialen, alten Vaters, dieses echt märkischen Landedelmannes von altem Schrot und Korn — zum großen Teil war sie jedenfalls die Tochter ihrer verstorbenen Mutter, die als Abkömmling einer stets bei Hofe in der benachbarten Residenz hohe Stellungen bekleidenden Familie gleichfalls dem Landleben nur ganz unpraktische, mehr romantische Neigungen entgegengebracht hatte und froh war, daß die Schwester ihres Mannes die Oberaufsicht über die Wirtschaft führte. Sie konnte niemals ganz die Furcht vor den Kühen und Schweinen überwinden, während sie doch als vorzügliche Reiterin vor Pferden gar keine Angst hatte. Aber selbst ein in drolligen Sprüngen einherjagendes Kälbchen konnte ihr unangenehme Gefühle einflößen, vielleicht auch, weil sie eine etwas zarte Gesundheit hatte.

So weit ging es freilich bei Ursula nicht, die überhaupt viel persönlichen Mut besaß und den vierbeinigen Gutsbewohnern, wie schon gesagt, nur von den Pferden abgesehen, nicht mit irgendeinem Gefühl der Bangigkeit wie ein Stadtfräulein, sondern eben mit völliger Gleichgültigkeit oder zuweilen auch mit einem gewissen ästhetischen Widerwillen gegenüberstand.

Einen Schweinestall beispielsweise hätte sie nie betreten — da rümpfte sie das feine Näschen und begriff nicht, wie Tante Lene diesen schmutzigen Vorstentieren, die mit ihren ekligen Rüsseln ständig im Schmutz wühlten und so furchtbar rochen, soviel Sorgfalt und Wohlwollen angedeihen ließ. Denn von dem praktischen Sinn und dem Humor dieser so tüchtigen und in der Landwirtschaft aufgehenden alten Dame besaß ihre Nichte auch nicht ein Fünkchen. — — —

Ursulas Schlafzimmer, das ihr zugleich als Wohnzimmer diente, lag im oberen Stockwerk, nach dem Park zu. Es war ein großer, zweifenstriger Raum, mit altmodischen Möbeln aus der Biedermeierzeit hübsch und behaglich eingerichtet. Ein anstoßendes Kabinett enthielt den Kleiderschrank und die Waschtoilette.

Zwischen den beiden Fenstern war ein hoher Spiegel angebracht. Vor diesen Spiegel stellte sich Ursula von Mallenthien, als sie ihr Zimmer betreten und das elektrische Licht angedreht hatte. Ein sinnender Zug trat in ihr Gesicht, als sie das Bild betrachtete, das ihr daraus entgegenstrahlte: die schlanke, weißgekleidete Gestalt mit der wundervollen Ebenmäßigkeit der Formen, das schöne, blütenzarte, junge Antlitz, die Fülle des goldblonden Haares und die tiefblauen Augen mit den dunkeln Brauen und Wimpern.

Ursula war nicht gerade eitel, aber sie freute sich, daß sie schön war. Und wie in Gedanken versunken blickte sie noch eine ganze Weile auf ihr Ebenbild, und allmählich leuchteten ihre Augen und strahlten, als sähe sie im Geiste etwas, das sie unsagbar glücklich machte. Und doch war es nur der vage Gedanke an eine Zukunft voll des Schönen und Interessanten, der ihrem Blick dieses wundervolle Leuchten gab. Bis ganz leise eine Ahnung ihre Seele erfüllte, eine Ahnung von kommendem leidenschaftlichen und beseligenden Liebesglück an der Seite eines ihr jetzt noch Unbekannten, eines, dessen starker bezwingender und kraftvoller, männlicher Persönlichkeit ihr junges Herz jubelnd entgegenfliegen würde.

Bei dieser süß beklemmenden Vorstellung kam eine Purpurglut in Ursulas Gesicht. Da wandte sie sich vom Spiegel ab und trat an das geöffnete Fenster, in tiefen Zügen die kühle Nachtluft einatmend. Mit einem Male mußte sie an Heinz denken. Es war ihr nicht leicht dabei zumute, denn sie war keine oberflächliche Natur, und Koketterie oder Launen lagen ihr gänzlich fern.

Seltsam klar standen mit einmal die Empfindungen, die sie für Heinz von Renken die ganze Zeit her gehabt, vor ihrer Seele.

Alte Freundschaft verband die so nahe beieinander liegenden Güter, da war es kein Wunder, daß die Kinder im harmlosesten täglichen Beisammensein sich einander anschlossen. Als Heinz zwanzig und seine Schwester sechzehn Jahre zählte, da starben ihnen rasch hintereinander beide Eltern, und in dieser Zeit raffte der Tod auch die stets zarte Frau von Mallenthien dahin. Heinz, der auf Wunsch seines Vaters nicht Offizier geworden war, sondern sich eifrig den Studien auf einer landwirtschaftlichen Hochschule widmete, eilte nach Hause, um das väterliche Gut zu übernehmen. Infolge der besonderen Verhältnisse brauchte er später auch nicht einmal sein Jahr abzudienen. — Fritz von Mallenthien diente mehrere Jahre als Offizier in einem Kavallerieregiment, zog aber mit achtundzwanzig Jahren den bunten Rock aus, um sich gleichfalls ganz der Landwirtschaft

zu widmen, da er ja später doch das väterliche Gut übernehmen mußte.

Auf Renken und Mallenthien schloß man sich nun noch enger aneinander an. Fritz und Irmgard verlobten sich miteinander, kurz vorher, als Ursula in die Schweizer Pension kam. Etwas unter dem Banne dieses, für ihr schwärmerisches Backfischherz höchst poetischen Ereignisses stehend, und ein wenig weichmütig gestimmt bei dem Gedanken, daß sie nun die vertraute Umgebung ihrer Kinder- und Jugendzeit verlassen und über ein Jahr unter lauter fremden Menschen leben müsse, war der Abschied zwischen ihr und Heinz von Renken so ausgefallen, wie sie es später nie begreifen konnte.

„Ursula," hatte er mit bebender Stimme gesagt, „ich habe dich lieb, nicht mehr als Kamerad und Freund, ich liebe dich anders — sag, daß auch du mir gut bist, daß du meine holde kleine Braut sein willst, mein Weib, wenn du zurückkommst — — — — —"

Und sie „in der weichen Abschiedsstimmung" hatte errötend und mit kindlichem Ernst geantwortet: „Aber natürlich habe ich dich lieb, Heinz. Wenn du es willst, will ich gern deine Braut sein."

Seine Lippen hatten auf den ihren geruht, heiß und doch innig, mit der reinen Jugendliebe des Vierundzwanzigjährigen, und sie hatte diesen Kuß erwidert.

Ja, und dann hatten sie sich geschrieben, jeden Monat einmal, und Heinz teilte ihr mit, daß ihr Vater glücklich sei bei dem Gedanken, sie später einmal als Herrin auf dem Nachbargut Renken zu sehen, und daß Fritz und Irmgard sich furchtbar freuten.

Aber Ursula veränderte sich sehr während ihres Aufenthaltes in der Schweiz. Sie wurde eine ganz andere, das entzückende Kindliche fiel von ihr ab, wie ein zu knapp gewordenes Kleidchen, und machte der holden Anmut der Jungfrau Platz. Mit dem Vertiefen ihrer Bildung wurde ihr ganzes Wesen reifer, und neue Gedanken und Wünsche regten sich in ihr. Da kam ihr bald die Erkenntnis, daß sie für Heinz nicht die große Liebe empfände, die nach ihrer Ansicht für die Ehe nötig war, sollte sie das reiche und schöne Glück bringen, das Ursula, wie alle jungen Menschen, voll heißen und reinen Verlangens ersehnte. Es war ihr furchtbar, daß sie Heinz damals so unbedacht ihr Wort gegeben, daß sie die Seine werden wolle, und sie verlängerte ihren auf ein Jahr berechneten Aufenthalt noch um ein halbes Jahr, obwohl der Vater in jedem Brief um ihre Rückkehr bat und Heinz sich diesen Bitten voll Sehnsucht anschloß.

Auf der Rückreise besuchte sie die Tante in Berlin, und hier in dieser feingeistigen, eleganten Umgebung wurde es ihr noch mehr klar, daß sie nimmermehr für das Landleben passe und deshalb sowie auch in der Erkenntnis ihrer wahren Gefühle für Heinz von Renken nie dessen Gattin werden könnte.

Als sie nach Hause kam, wurde sie von allen Seiten mit so viel rührender Liebe empfangen, daß es ihr unmöglich war, gleich in den ersten Zeit das Heinz mitzuteilen, was ihn doch schwer treffen würde. Denn Ursula hatte den Jugendfreund aufrichtig gern, und sie schätzte ihn wegen seines Charakters, wenn sie auch den wahren Wert seiner edlen Natur nicht erkannte. Noch schwerer wurde es ihr gemacht, weil Vater, Bruder und Tante ganz glücklich waren, daß sie einmal die Gattin von Heinz würde, den alle liebten wie einen Sohn und Bruder. Und Heinz selbst war ihr gegenüber von solch feiner Ritterlichkeit, so zurückhaltend und doch mit den Augen seine tiefe Liebe offenbarend, daß Ursula immer wieder davor zurückschreckte, das Wort zu sprechen, das doch, sie wußte es, einmal gesprochen werden mußte.

Wie selten hatte er sie geküßt in diesem halben Jahr, seit sie aus der Schweiz zurückgekehrt war! Aber manchmal war ihr der Gedanke aufgestiegen, daß er nicht kühn, nicht männlich genug sei, zu zurückhaltend, fast von scheuer Verschlossenheit in Gefühlssachen. Seiner Liebe fehlte das Fortreißende, das Bezwingende, so daß Ursula immer kühler ihm gegenüber wurde und schließlich nur noch Mitleid mit ihm hatte, wenn sie daran dachte, welch großen Schmerz sie ihm zufügen mußte.

Aber seine Frau werden — unmöglich! Sie trat vom Fenster fort, und langsam streifte sie den schmalen altmodischen Goldreif mit dem von Diamanten umgebenen Rubin von ihrem Finger, Es war das Geschenk, das Heinz ihr gegeben, gleich nach ihrer Rückkehr.

„Ein altes Erbstück unserer Familie," hatte er dabei gesagt — „meine Mutter hat den Ring stets getragen, Ursula. Ich wüßte niemand, der seiner würdiger wäre als du."

Ach ja, das war alles sehr schön und voll Gefühl, doch wenn man dieses Gefühl nicht teilte, verlor es jeden Wert, jede Bedeutung.

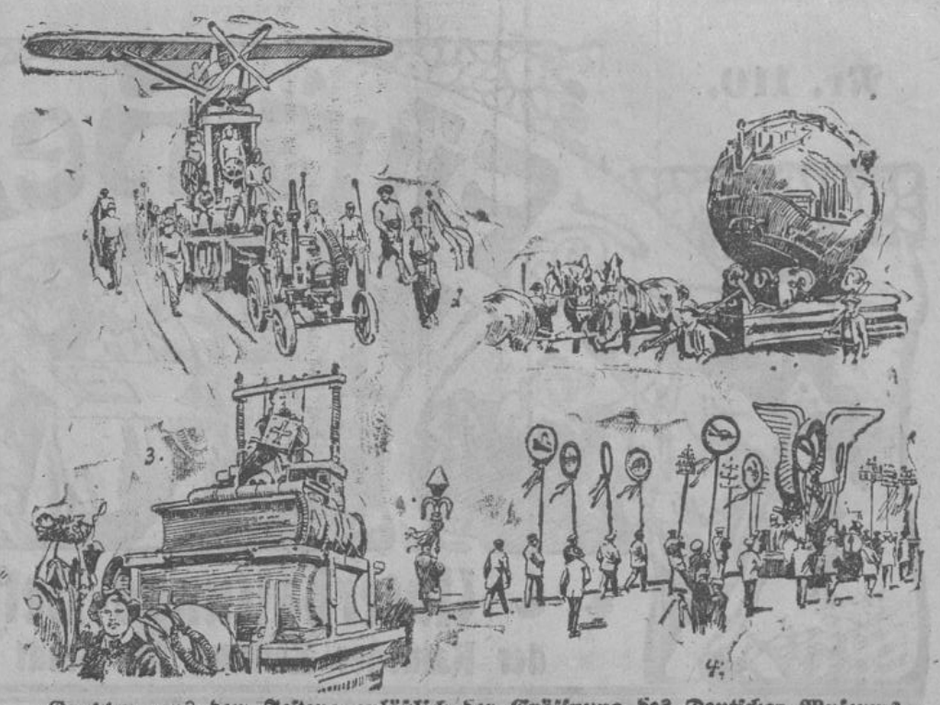
Sie nahm sich fest vor, Heinz gleich von Berlin aus zu schreiben, ihm den Ring von dort aus zurückzusenden und ihm noch einmal zu wiederholen, daß sie das ihm als Kind gegebene Versprechen unter keinen Umständen halten könne und sich von jetzt ab als vollständig frei betrachte, ebenso wie er damit frei sei.

Sie atmete auf — ja, so war es die beste Lösung. Schriftlich konnte man das fester und entschiedener aussprechen, wie schwer es mündlich war, das hatte sie ja heute gesehen. Also würde sie sich freundschaftlich von ihm verabschieden. Wenn er erst den Brief empfing mit dem Ring, mußte er ja einsehen, daß es so am besten war. Deshalb konnten sie doch die alten guten Freunde bleiben.

Jetzt aber wollte sie gar nicht mehr daran denken, sondern an den Winter in Berlin. Oh, wie sie sich freute! Wenn es nur erst so weit wäre! Mit allen Fasern ihrer jungen, nach neuen Eindrücken dürstenden Seele drängte es sie fort von hier, dem Leben in der Großstadt entgegen, diesem buntbewegten, berauschend schönen Leben!

Als Ursula von Mallenthien endlich in ihrem blütenweißen Bette lag, da konnte sie noch lange keinen Schlaf finden. Und wie die vorhergehenden Nächte, war auch in dieser Nacht ihre Phantasie rege und wob bunte, süße Träume in ihrem blonden jungen Kopf, so daß sie am späten Morgen verwirrt und mit heißen Wangen erwachte.

(Fortsetzung folgt.)



Gruppen aus dem Festzug anläßlich der Eröffnung des Deutschen Museums in München.

Der anbefohlene Kleidungswechsel in China.

Nach uraltem Brauch wurde in dem nördlichen Teil Chinas alljährlich den Bewohnern der Zeitpunkt vorgeschrieben, an dem sie ihre Kleidung zu wechseln hatten, d. h. die Sommerkleidung mit der Winterkleidung und umgekehrt vertauscht werden mußte. Jeder Chinese in diesem Gebiete mußte von einem behördlich bekanntgegebenen Tage an die Sommerkleidung solange tragen, bis ihm die Anlegung von Winterkleidung befohlen wurde, eine Vorschrift, die stets streng überwacht wurde. Für den Fernstehenden machte es immer einen eigenartigen Eindruck, wenn an ein- und demselben Tage die Chinesen, die noch am Tage vorher in leichter Leinwandkleidung einhergegangen waren, plötzlich im Winterpelz erschienen. Der Ursprung dieses eigentümlichen Brauches datiert aus der Zeit der Tatarenherrschaft. Die Tataren, ursprünglich ein nordisches Nomadenvolk, kleideten sich stets in Felle, da ihnen die Kunst der Anfertigung von Textilien unbekannt war und zwangen als Sieger den Chinesen ihre Kleidung auf, konnten es jedoch nicht durchsetzen, daß diese auch im Sommer Pelze trugen. Infolgedessen begnügten sie sich, den Nordchinesen von einem bestimmten Tage an ihre Kleidung vorzuschreiben und ihnen während der kühleren Jahreszeit das Tragen von Pelzen anzubefehlen, eine Sitte, die unter den Europäern, die über den Ursprung dieser Maßnahme zumeist nicht unterrichtet waren, stets großes Befremden erregt hat. Jetzt darf der Chinese, ohne von der Obrigkeit beeinflußt zu werden, sich nach Belieben anziehen.

Kunstliebende Vögel.

Die syrische Spechtmeise sammelt die schillernden Flügel mancher Insekten; der indische Fliegenschnäpper ist auf Schlangenhäute erpicht; der asiatische Bahavogel schmückt die Innen- und Außenseite seines flaschenförmigen Nestes mit Tonklümpchen, an denen das Männchen dann Leuchtkäfer befestigt; der Hammerkopf Afrikas, wie die australischen Laubenvögel schmücken die Umgebung ihres Nestes mit allerlei glänzenden und auffallenden Dingen, wie Knochen, Glasstückchen, Muscheln, Schneckenhäuschen und bunten Federn. (Tierfreund.)



Das weibliche Element bei Schiller.

Von Marie Schempp.

Das Genie in den Kreis der Allgemeinheit zu bannen, bleibt ein gewagtes Experiment, dem es an Ueberraschungen nicht fehlen wird, die es abweichend von der üblichen oder einmal gewählten Einstellung ‚allerlei Schwankungen unterworfen zeigen. Wenn wir bei Schiller trotzdem von einer gewissen Beständigkeit des Gefühlsmotivs, was seine Erwartung vom Wesen edler Weiblichkeit betrifft, sprechen dürfen, so gilt dies als weiterer Beweis für die innere Harmonie zwischen Geist und Gemüt, die auch in seinen Beziehungen zum weiblichen Geschlecht deutlich bestimmend zu Tage tritt.

Betrachtet man die einzelnen Phasen seiner Jünglings- und Mannesjahre, da Frauen in sein Empfindungsleben eingriffen ‚so war es stets das seelische Element gemeinsamen Verständnisses und Vertrauens, das ihm zur Ergänzung des eigenen Ich's, am wertvollsten dünkte. Erinnern wir uns an das bewegliche Auf und Nieder jener ersten Bauerbach-Tage, da die Tochter seiner mütterlichen Wohltäterin, Charlotte von Wolzogen, dem Verfasser der „Räuber" in ihrer unberührten Jungmädchenart, besonders anziehend erschien ‚oder er sich, von der schöngeistigen klugen Margarete Schwan — der „Schwanin" zu Mannheim, in seinen dichterischen Zielen unterstützt und gefördert sah, — so galt ihm stets das Verstehen einer gleichgestimmten Seele ‚als das „Morgentor des Schönen", und erster Auftakt jeder zärtlichen Regung — ein Umstand, der sich bei der reizvollen Vertreterin seiner Luise Millerin am Frankfurter Theater, Katharina Baumann ‚naturgemäß zu noch tieferen Eindrücken steigerte.

Als aber dieser elementare Zug zum Ewig-Weiblichen in seinem Verhältnis zu Charlotte von Kalb, als Gattin eines anderen, in das Chaos einer unerfüllbaren oder sträflichen Leidenschaft zu entarten drohte, siegte aufs neue das fast eingewurzelte Gefühl für Harmonie und Sitte, und der Dichter entriß sich den drückenden Fesseln der „Titanide", um seinem Ideal edler Weiblichkeit treu bleiben zu können. Geleitet von dem nie schwindenden Bewußtsein, daß Liebe stets in ihrer Fortdauer auch an die Gesetze der Aesthetik gebunden, entsagte er dem lockenden Rausch der Sinne und floh in die reinere Atmosphäre selbstloser Freundschaft, wie sie der Körner-Kreis ihm bot.

Nochmals glaubt er dann, in der reizenden Elisabeth von Arnim in Dresden, die Verkörperung aller Weiblichkeit gefunden zu haben, um jedoch auch hier, der Besonnenheit Raum gebend, auf den ungestümen Wunsch des eigenen Herzens, zu verzichten. — Doch mehr wie je, blieb ihm das Weib innerlich das „Medium, durch das er die anderen Freuden genoß" und doppelt schwer lastete nach dem Weggang aus Dresden, die Einsamkeit des unverheirateten Mannes auf ihn . „Ich bin bis jetzt", schreibt er an Körner: „ein isolierter fremder Mensch in der Natur herumgeirrt und habe nichts als Eigentum besessen. Ich sehne mich nach einer bürgerlichen und häuslichen Existenz." So hatte die Sehnsucht nach einem Wesen, das mit ihm die Freuden und Sorgen des Daseins teile, inzwischen immer festere Umrisse angenommen und ließ ihn den eigenen Herd, das Glück der Familie ‚als letztes Ziel aller Frauenverehrung erkennen. — Als daher in Gestalt der feinfühligen, anschmiegend, hingebungsvollen Charlotte von Langefeld, erneut ein Mädchen seinen Lebensweg kreuzte, da wußte er, daß fern aller Dämonie einer aufpeitschenden Leidenschaft ‚er ‚alle Freuden seines Lebens", in diese Hand geben durfte. — Die Ruhe ein Besitz, das Band, das Eltern und Kinder vereint, und in sich die Grundlagen aller Weltordnung bezeichnet, fand er in dieser Ehe, die ihm ein ruhiges Glück an ihrer Seite, dem stürmischeren Verwicklungen in der Neigung zu der genialen, doch schon gebundenen älteren Schwester Caroline, vorziehen hieß. Auch hier erfüllen sich von neuem Schillers Prinzipien in der Harmonie, die Bejahung einer sittlich hohen Lebensordnung zu erkennen. Alles Schwanken erlischt zugleich mit der stillen Hochzeitsfackel zu Wenigenjena. Was Carolinens Freundschaft ihm jedoch war, hat ihre Biographie des Dichters, der Nachwelt überliefert. Das Geistig-Aesthetische, von gegenseitigem Verstehen und Vertrauen beseelt, weist auch dieser Frau ihre fest umrissene Sendung in Schillers Leben zu und läßt seine Empfindungen für das weibliche Element vor dem verklärenden Schimmer einer genialen Denkungsweise geadelt sein. —

Von der Wirklichkeit zu den weiblichen Gestalten seiner Dichtungen bleibt nur ein Schritt, um das gleiche Leitmotiv erkennen zu lassen. Sehen wir in der Luise aus „Kabale und Liebe" oder Thekla im Wallenstein die rührende Hingabe des unschuldig-liebenden Mädchens gefeiert, so weiß die „Jungfrau" das geheimnisvolle Etwas weiblicher Empfindungsstärke ins Heroisch-Mystische zu steigern, während seine „Maria Stuart" das Pathos der ungerecht Gerichteten verkörpert und die Eboli in „Don Carlos" vom Hauch dämonischen Liebesverlangens umflossen, mit Charlotte von Kalb, wesensverwandte Züge zeigt. Und selbst über Gertrud Stauffacher, wie Hedwig im „Tell", liegt der Hauch jener „Würde der Frauen" gebreitet, die in ihrer Seligpreisung edler Weiblichkeit, zugleich das Selbstbekenntnis des Dichters, enthält.

Mann und Frau.

Vergleichende Bemerkungen von Stefan Musius.

Was das Wesen einer Frau so kompliziert macht: sie vermag beides zu gleicher Zeit: lieben und hassen.

Warum der Mann soviel leichter zu behandeln ist: er bewegt sich zwischen lieben und hassen meist auf einer mittleren Linie.

*

Ein Mann setzt Himmel und Erde in Bewegung, um zu einer Frau zu gelangen.

Eine Frau, die einen Mann begehrt, braucht, um ihn zu erlangen, nichts als sich selbst.

*

Eine Frau, die ihren Mann kennt, ist eine Enttäuschte.

Ein Mann, der seine Frau kennt, ist ein Getäuschter.

*

In letzter Stunde.

Skizze von Annie Gabler-Berlin.

„. . . Und als das Kind so an die liebe Heimat denkt, steht ein schöner Engel vor ihm, der breiter seine Arme aus und sagt: „Ich will dich nach der Heimat tragen!" Und siehst du, Agna, zu ihm hat das Kind Vertrauen, und er trägt es ganz sacht und behutsam durch die Luft, weiter, weiter, bis in die liebe Heimat. Die liegt so weit, daß die Eisenbahn einen ganzen Tag und eine ganze Nacht fahren muß, ehe sie hinkommt; aber mit dem Engel dauert es nur eine halbe Stunde, dann ist man da."

„Ich möchte auch so mit dem Engel nach der Heimat reisen, Mutti!" sagt Agna mit schimmernden Augen.

Wie oft hat Frau Printen dieses Märlein schon dem Kinde erzählt, in dem die eigene Sehnsucht ihres Herzens sich ausweint in müdem Weh. — Heimat, ach Heimat! Fast ein ganzes Jahr ist sie nun fern von ihr. Und je länger die Trennung dauert, um so deutlicher ersteht das Bild der Heimat vor den Augen der Frau: — der dämmernde Wald, die grünen